

**Unkonventionelle Überlegungen
zur Aktualisierung der
Seinsphilosophie**

mittels **Analytischer Sprachphilosophie**

unter Berücksichtigung von
Analogien zur **Quantenmechanik**

von

Dr.rer.nat.
Peter Brand

VORWORT

ONTOLOGIE - EIN NEUER ANLAUF

Ziel des folgenden Beitrags ist die Aufklärung der Bedeutung des Terminus 'Seinsganzes'. Das zu lösende Problem sehe ich darin, dass wir zwar das Wort 'Seinsganzes' im Reden und Schreiben innerhalb unserer Sprachgemeinschaft korrekt zu gebrauchen wissen, jedoch niemand von uns das Wort bis heute definitiv bestimmen konnte¹; und selbst derzeit ist nicht klar, wie man die Wortbedeutung unter Einhaltung wissenschaftlichen Standards bestimmen kann, falls überhaupt.

In der vorliegenden Mitteilung stelle ich nun einen ungewohnten Weg zur Seinsphilosophie vor, gegründet auf eine vollkommen neue Methode aus der Küche der Sprachanalyse. Neu an der Methode ist der Einbezug gewisser **Nebenbedeutungen** des sprachlichen Ausdrucks 'Seinsganzes'. Unter Nebenbedeutungen verstehe ich dabei nicht Assoziationen, vielmehr tief in der Wortsemantik existierende Bedeutungen, die unbemerkt in das semantische Kolorit eines Ausdrucks 'einfließen'. Diese Nebenbedeutungen mache ich mit einem eigens dafür entworfenen Entfaltungs-Algorithmus explizit. Das Gesamt der Nebenbedeutungen konstituiert ein mathematisch-logisch aufgebautes System, mit dem ich die Bedeutung des Ausdrucks 'Seinsganzes' ins Einzelne gehend bestimme².

Es stellt sich heraus, dass die Nebenbedeutungen nicht einfach passive System-Elemente sind, dass sie vielmehr als aktive Vermittlungs-Instanzen fungieren. Ich bezeichne aus diesem Grund die System-Elemente kurz als Instanzen und das System selbst als Instanzen-System. Das Instanzen-System ist zunächst noch vollkommen abstrakt. Durch hermeneutisches Bearbeiten wird es die eigentlich interessierende intuitive Seinsphilosophie unter dem Titel 'Instanzen-Philosophie'. Was die Vermittlungs-Instanzen vermitteln, kann ich im Vorwort noch nicht genau angeben. In grober Näherung, unter Verwendung traditioneller Begriffe ausgedrückt, sind zu vermitteln: die beiden konträren Aspekte der Evolutionsbewegung, die das Seinsganzes unaufhörlich und ubiquitär durchströmt. Es gibt für die zwei Aspekte verschiedene, im wesentlichen äquivalente Begriffspaare:

- *creatio* und *extinctio*,
- *Innovations-Impuls* versus *Stabilisierungs-Impuls*,
- Öffnung für Erneuerung versus Erhaltung der Identität von Bewährtem,
- oder – wie sich zeigen wird – Vermittlung von *Alles* mit *Eines* zum All-Einen – Henkaipan – mit einem Terminus der altgriechischen Philosophie,
- aus der frühchinesischen Philosophie die Schlüsselbegriffe YANG für 'ALLES' und YIN für integrales 'EINES'.
- oder schliesslich: *Diversität* für den YANG-Aspekt, *Integrität* für den YIN-Aspekt.

¹ Martin Heidegger sah zwar das Problem, dass man 'Sein' nicht denken kann, ohne es zum Objekt zu machen, bzw. nicht, ohne zu differenzieren, und damit in beiden Hinsichten Sein zu verfehlen bzw. zu verdunkeln oder zu verbergen; doch er fand ausser seiner merkwürdigen Strategie des Entbergens, der aletheia, auch 'Verwindung der Metaphysik' genannt, keine Lösung der Denkproblematik. Der Strategie des Entbergens zu folgen, ist ein neues Problem von dem nicht ganz klar ist, was damit für die Lösung der Ausgangsproblematik überhaupt gewonnen werden kann.

Ganz anders als Heidegger, nämlich aus quasi-naturalistischer Perspektive, zeige ich einen Weg, auf dem man 'Seinsganzes' auch klar denken kann, ohne es zum Objekt zu machen, und ohne es in Differenz zu etwas Seiendem zu denken, vielmehr als gegenstandsloses Urphänomen, das als Begleiterscheinung eines jeglichem Denken vorausgehenden Symmetriebruchs im Nichts auftritt, gemäss Curie-Prinzip, dieses freilich bis zum Äussersten verallgemeinert.

² Bei dieser Bestimmung wird die Vorstellung 'Seinsganzes', wie auch der diskursiv entfaltete gleichlautende sprachliche Ausdruck zu einem System, das trivialerweise nicht dasselbe ist wie eine Vorstellung oder ein Wort; d.h. im schliesslich Bestimmten ist das zu Bestimmende, streng genommen, verloren. Insofern ist der Ausdruck Seinsganzes durch den angesprochenen Entfaltungs-Algorithmus zwar formal bestimmt; doch intuitiv ist er unbestimmt, ja unbestimmbar.

Alle nun erwähnten Begriffe werden im Folgenden explizit eingeführt und erläutert. Hier ist mir nur wichtig, dass Sie sich ein Bild von der Vermittlungs-Aktivität der Instanzen machen können.

EINLEITUNG

ZUFLUCHT ZUR SPRACHANALYSE

1. Augustinus und Wittgenstein

Mit dem neuen sprachanalytischen Verfahren, das ich zur Diskussion stelle, kann man nicht nur das Wort 'Seinsganzes' analysieren und system(at)isch bestimmen, sondern des weiteren eine grosse Klasse sprachlicher Subjekt-Ausdrücke³, die darin besonders sind, dass man sie zwar in der natürlichen Sprache zu gebrauchen weiss, aber niemand ihre Bedeutung genau erklären kann. Offenbar gehört das Wort 'Seinsganzes' zu dieser besonderen Klasse. Ich nenne die Ausdrücke dieser Klasse, wie auch die Klasse selbst, '*Augustinisch*', weil Augustinus, Bischof von Hippo im 10. Jahrhundert, in Buch XI seiner 'Confessiones' dieses Sprach-Phänomen ausdrücklich beschreibt:

"Quid est ergo tempus? Si nemo ex me quaeret, scio. Si quaerenti explicare velim, nescio."

Die Klasse der Augustinischen Ausdrücke ist kontradiktorisch zu einer Fall-Klasse Wittgensteins, für die man sagen kann: "Die Bedeutung eines Ausdrucks ist sein Gebrauch in der Sprache."⁴ Augustinische Ausdrücke sind so etwas wie das Gegenteil der Wittgensteinschen insofern, als sich für erstere ihre Bedeutung aus ihrem Gebrauch in der Sprache eben *nicht* ergibt.

2. Zu Umfang und Stil meines Beitrags

In der Ihnen vorliegenden Mitteilung soll es um die Vorstellung nicht eines maximalen, absoluten Seinsganzes gehen, sondern um das Ganze desjenigen Seins, das uns als unsere Lebenswelt zugänglich ist, d.h. das innerhalb des Erfahrungshorizonts unserer Lebenswelt Dasein schlechthin ausmacht. Ich spreche dies an als 'lebensweltliches Dasein' oder, kurz, als 'Lebenswelt'. Es ist die Bedeutung des so auf lebensweltliches Dasein eingeschränkten, *finiten* Seinsganzes, die im vorliegenden Beitrag sprachanalytisch mit Hilfe des erwähnten neuartigen Verfahrens bestimmt wird, im ersten Teil des Beitrags, strikt diskursiv, im zweiten Teil dann hermeneutisch-intuitiv.

Die revisionäre⁵ Neuheit meines Bestimmungsverfahrens hat zur Folge, dass es kaum direkte Anknüpfungsmöglichkeiten gibt und mein Beitrag dementsprechend auch nur vergleichsweise wenig Literaturhinweise enthält. Mein Stil mag deshalb ungewohnt dicht erscheinen und kann nicht anders, als begrifflich ungewohnt sein. Seien Sie darauf vorbereitet.

In der akademischen Lehre für Philosophierende ist die Tendenz zu beobachten, dass bei Sachfragen, die jeweils erst zum Teil beantwortet sind, nicht nur bereits gefundene Lösungsstrategien und Teillösungen vorgetragen werden, sondern darüber hinaus nicht selten auch süffisante Ausführungen zur Biographie der jeweiligen Autoren, die zur anstehenden Sache wenig bis nichts beitragen.

In meiner Mitteilung bleibe ich durchweg auf die gerade anstehende Sachfrage fokussiert⁶. Dass die Abhandlung den Lesenden deshalb ein hohes Mass an Konzentration abverlangt, ist die Kehrseite des solchermassen dichten Schreibstils.⁷ Ich kann nur hoffen, dass dies die Rezeption nicht schmälern wird.

³ Sprachliche Subjekt-Ausdrücke sind sprachliche Ausdrücke, die als Satz-Subjekt dienen können.

⁴ Ludwig Wittgenstein: 'Philosophische Untersuchungen', Bibliothek Suhrkamp, Frankfurt am Main, 11. Auflage 2022, §41

⁵ 'revisionär' ist zu verstehen im Sinn der 'Revisionären Metaphysik', wie von Peter Frederick Strawson definiert in "Einzelding und logisches Subjekt (Individuals)", Reclam, Philipp, jun., Stuttgart 1972

⁶ ohne mich jedoch dem Husserlschen phänomenologischen Reduktionismus anzuschliessen

⁷ Indes, mit veranschaulichenden Abbildungen zum Text, versuche ich immerhin, meinen Beitrag aufzulockern.

3. Primat der Allgemeinbegriffe

Die Instanzen werden in der Instanzen-Philosophie interpretiert als Seinsweisen und ausgedrückt durch Allgemeinbegriffe. Die Instanzen-Philosophie ist damit eine Universalien-Philosophie von Grund auf, denn die darin vorkommenden Universalien, die Vermittlungs-Instanzen müssen nicht erst, mit zweifelhaftem Realitäts-Status⁸, von Einzeldingen ausgehend, postuliert werden; sie sind als die grundlegenden Bausteine der Instanzen-Philosophie das Apriori⁹. Der Ausdruck 'Instanz' im Namen '*Instanzen-Philosophie*' wird in Teil I, Abschnitt 3 meiner Mitteilung erklärt.

4. Postulat zur Erkenntnistheorie

Der auf diese Einleitung folgende Diskurs wird zeigen, wie es auch in der Analytischen Sprachphilosophie noch sinnvoll und ergiebig sein kann, dem *Sein* in der Sprache '*nachzudenken*', verstanden im Sinn des Heideggerschen rezeptiven Denkens¹⁰. Ich belege diese Behauptung am Beispiel des Augustinischen Ausdrucks 'Seinsganzes', dessen Aufklärung im Vorwort zum primären Ziel meiner philosophischen Studie erklärt ist.

5. Postulat zur Erkenntnistheorie

Der Grund dafür, dass derzeit, anfangs des 21. Jahrhunderts, Ontologie in der philosophischen Forschung kaum noch eine Rolle spielt, scheint mir darin zu liegen, dass die Bedeutung des Ausdrucks 'Seinsganzes' nicht konsistent und kohärent bestimmt werden kann, wenn man, wie in der philosophischen Tradition seit Parmenides üblich, einfach die Gedanken zusammenträgt und ordnet, die einem oder einer zur Thematik 'Sein', 'Dasein', 'Seinsganzes' einfallen.

Den tieferen Grund, weshalb diese Vorgehensweise nicht befriedigt, erkenne ich in der Verfasstheit unserer Mentalität, die – wie ich denke – nur das mit Aussicht auf ein haltbares Ergebnis analysieren kann, was ihr äusserlich ist d.h. was ihr als Gegenstand vorliegt, kurz: *Mentalität kann sich als solche nicht selbst untersuchen*. Jedoch, in spontaner sprachlicher Äusserung kann sich Mentalität äusserlich und damit auch untersuchbar werden. Dies ist für mich Veranlassung, es mit Sprachanalyse zu versuchen: Ich gehe davon aus, dass 'Seinsganzes' als sprachliche Äusserung bei Deutsch Sprechenden sicherlich existiert, und sich daher als Ausgang für eine sprachanalytische Untersuchung der intuitiven Vorstellung 'Seinsganzes' sehr wohl eignet.

6. Naturalismus als Rahmen für Teil I

Dieser Überzeugung folgend nehme ich mir den Ausdruck 'Seinsganzes' zunächst¹¹ als einen quasi-physischen *Gegenstand* vor, den ich in einem ersten Durchlauf (Teil I) rein *formal* analysiere.

Doch zuvor ist noch ein weiterer Grund für die Undurchsichtigkeit des Augustinischen Ausdrucks Δ = 'Seinsganzes' zu nennen. Er liegt darin, dass der Ausdruck Δ keine scharfe, sozusagen punktgenaue Bedeutung aufweist, vielmehr ein ausgedehntes *Bedeutungsfeld* $BF(\Delta)$, das Δ opak werden lässt.

⁸ Die Frage, ob Universalien etwas Reales darstellen, ist zumindest für den Fall des Instanzen-Universale klar positiv beantwortet.

⁹ Als Universalien, nämlich Seinsweisen (identifiziert mittels Allgemeinbegriffen) entziehen sich Instanzen dem Vorwurf Heideggers, die traditionelle Philosophie behandle statt des Universale 'Sein' konkrete Einzel-Seiende.

¹⁰ Herbert Spiegelberg: 'The Phenomenological Movement', Springer Science + Business Media Dordrecht 1960: The German Phase, Martin Heidegger, Seite 313 sinngemäss □ Kursivschrift vom Autor: {"The clearest expression of this new interpretation of thinking as mostly receptive is to be found in Heideggers lecture course on Was heisst Denken?"... "To Heidegger... the meaning is "What bids us to think?" The answer to this is none other than: Being itself. ... Thinking thus loses its character of a spontaneous activity and consists instead in an acceptance and listening to the voice of Being."... "It is for this reason that Heidegger calls man, the "shepherd" or "guardian" of Being, whose main function it is to watch "the house of Being," namely language."}

¹¹ Mit der im zweiten Durchgang (Teil II) vorgenommenen Deutung kommt dann intuitive Ausschmückung ins Spiel.

Mit dem Bedeutungsfeld $BF(A)$ des Worts 'Seinsganzes' verfügen wir nun über eine Struktur, über so etwas wie *die Binnenstruktur des Worts*. Dieser Umstand ist überaus wichtig. Denn die Existenz einer untersuchbaren Binnenstruktur ist Bedingung für die Möglichkeit einer formalen Analyse des Worts, hier des Worts 'Seinsganzes', verstanden als unserer Mentalität äusserlicher Gegenstand (etwa als sinnlich wahrnehmbares Wort-Dokument, lesbar oder hörbar).

Im ersten Teil des Beitrags, der dieser Einleitung folgt, bestimme ich den opaken Ausdruck 'Seinsganzes' durch analytische Entfaltung seines Bedeutungsfelds.

7. Hermeneutik als Rahmen für Teil II

Im zweiten Teil meiner Abhandlung interpretiere ich das im ersten Teil vollständig ausgearbeitete Instanzenmodell. Das Ergebnis ist eine voll ausgebildete Instanzen-Philosophie, welche aus der formalen Struktur des Instanzen-Modells konstitutive Facetten für ein intuitives Systemverständnis extrahiert.

TEIL I

FORMALE BESTIMMUNG DES SEINSGANZEN ALS MATHEMATISCHES SYSTEM

A. TERMINOLOGIE UND VORBEREITUNG

1. Bedeutungsfeld - Polarität - Nebenbedeutungen

Wie erwähnt, weist der Augustinische Ausdruck $A = \text{'Seinsganzes'}$ keine punktförmig scharfe Bedeutung auf, vielmehr ein ausgedehntes **Bedeutungsfeld** $BF(A)$. Dieses Bedeutungsfeld soll nun spezifiziert werden.

Ich beginne mit der pragmatischen Feststellung, dass ein '*sprachlicher Subjektausdruck*', definiert als Ausdruck, der die Funktion des Satzsubjekts übernehmen kann, zwei Schnittstellen aufweisen muss: eine erste Schnittstelle für den Kontakt mit der subjektiven Mentalität einer menschlichen Sprecherin, die zweite Schnittstelle für den Kontakt mit der intersubjektiven Sprachgemeinschaft, welcher Sprecherin und potentielle Hörer angehören. Die beiden Schnittstellen sind konträr gegensätzlich¹²; ich nenne die erste subjektiv, die zweite intersubjektiv. Durch die gegensätzlichen Schnittstellen erscheint das Bedeutungsfeld $BF(A)$ **bipolar** strukturiert.

Als nächstes ist der Inhalt von $BF(A)$ anzugeben. Ich gehe davon aus, dass das Bedeutungsfeld nicht nur des Worts 'Seinsganzes', sondern jedes sprachlichen Subjektausdrucks (Kürzel: SA), ausser der Hauptbedeutung von SA auch noch **Nebenbedeutungen**¹³ enthält. Die Hauptbedeutung liegt im Zentrum des Bedeutungsfelds, umhüllt von den Nebenbedeutungen. Da das Bedeutungsfeld bipolar aufgebaut ist, gibt es dazu eine Polarisationsrichtung, die ich willkürlich als *horizontal orientiert* ansetzen kann. Unter Bezug auf diese Konstellation kann ich nun formulieren: Das horizontal ausgerichtete Bedeutungsfeld $BF(A)$ des spezifischen sprachlichen Subjektausdrucks $SA = A = \text{'Seinsganzes'}$ enthält in seinem Zentrum die Hauptbedeutung oder Kernbedeutung $K(A)$ und beidseits davon je eine *primäre*¹⁴ Nebenbedeutung zu A : $N_1(A)$ und $N_2(A)$. Das Bedeutungsfeld sieht dann etwa so aus:

$$BF(A) = [N_1(A) \dots K(A) \dots N_2(A)]. \quad (1)$$

¹² nur konträr, nicht kontradiktorisch gegensätzlich; denn Subjektivität und Intersubjektivität schliessen sich nicht wechselseitig aus, Subjektivität kann in Intersubjektivität enthalten sein und umgekehrt auch Intersubjektives in Subjektivem.

¹³ Gemeint sind nicht Nebenbedeutungen im Sinn von Assoziationen zur Hauptbedeutung $K(A)$ von A , vielmehr normalerweise im semantischen Kolorit von A enthaltene, implizit bleibende Momente der semantischen Tiefenstruktur von A .

¹⁴ Zu jeder primären Nebenbedeutung gibt es noch zahlreiche Nebenbedeutungen höherer Ordnung, im Idealfall unendlich viele.

Die eckige Klammer umfasst das Bedeutungsfeld mit der Haupt- und den beiden Nebenbedeutungen, $K(A)$ bzw. $N_i(A)$, $i = 1, 2$.

2 Quellenausdrücke - Inklusion - Systemaufbau

Sei A wieder das Symbol für den sprachlichen Subjektausdruck 'Seinsganzes'. Es ist zu erwarten, dass $N_1(A)$ und $N_2(A)$ nicht die einzigen Nebenbedeutungen von A sind, sondern nur die zwei einleuchtendsten, die der Oberfläche der semantischen Struktur von A am nächsten kommen, die ihrerseits in (zunächst) unbestimmte Tiefe reicht. $N_1(A)$ und $N_2(A)$ dürfen daher *primär* bezüglich A genannt werden. Für die tieferen Lagen der semantischen Tiefenstruktur von A sind unzählige weitere Nebenbedeutungen höherer¹⁵ als erster Ordnung konstitutiv.

Bevor ich mich der Systematik der Nebenbedingungen höherer Ordnung zuwende, muss ich noch eine zentrale Eigenschaft einer jeden Nebenbedeutung besprechen. Ich greife als Beispiel eine der topisch in Formel (1) und semantisch in (Abschnitt 1) bereits identifizierten primären Nebenbedeutungen $N_1(A)$ und $N_2(A)$ auf: nämlich $N_1(A)$.

$N_1(A)$ ist Nebenbedeutung von A ; es hat diesen Status, da bezogen auf A . Was aber wäre $N_1(A)$ als selbständiges, von A völlig unabhängiges Gebilde, als N_1 absolut? Natürlich¹⁶ wäre N_1 dann ein normaler sprachlicher Subjektausdruck $SA = A_1$, genau wie A , mit einer Hauptbedeutung¹⁷ $K(A_1)$ und zwei Nebenbedeutungen $N_1(A_1)$ und $N_2(A_1)$, die primär sind relativ zu A_1 , jedoch sekundär relativ zu A .

Mit den neuen Symbolen $A_1^* = N_1(A)$ und $A_2^* = N_2(A)$ für die Nebenbedeutungen von A erhält das Bedeutungsfeld $BF(A)$ in der Darstellung (1) die Form:

$$BF(A) = [A_1^* \dots K(A) \dots A_2^*].$$

(2)

Diese Darstellung lässt unmittelbar erkennen, wie zwei fremde sprachliche Subjektausdrücke A_1 und A_2 in das Bedeutungsfeld von A eingehen. Für diesen Vorgang führe ich den Begriff der **'Inklusion'** ein; ich schreibe also: Der sprachliche Subjektausdruck A_1 wird in das Bedeutungsfeld von A , $BF(A)$, inkludiert, oder kurz: **A_1 wird in A inkludiert** und wird innerhalb $BF(A)$ zur Nebenbedeutung $A_1^* \equiv N_1$. A_1 ist, nach der oben eingeführten Terminologie **'Quellenausdruck'** der Nebenbedeutung A_1^* alias N_1 . Die Nebenbedeutung N_1 nenne ich, wie ebenfalls bereits definiert, auch Moment: die Ausdrücke 'Nebenbedeutung' und 'Moment' sind äquivalent. Auch folgende Ausdrucksweise verwende ich: " Ein sprachlicher Subjektausdruck (meist ein einzelnes Substantiv) wird in das Bedeutungsfeld eines zweiten sprachlichen Subjektausdrucks inkludiert *und dabei zum Moment* (des zweiten Ausdrucks) *'herabgesetzt'*."

Ich nehme nun an, dass bei der Inklusion das Bedeutungsfeld des inkludierten Quellenausdrucks unverändert mit inkludiert wird; ein durch Inklusion zum Moment herabgesetzter sprachlicher Subjektausdruck verliert bei der Inklusion zwar seine Selbständigkeit, nicht aber seine semantische Identität oder Eigenständigkeit, die ihm durch sein Bedeutungsfeld garantiert wird.

Am Beispiel der primären Nebenbedeutungen oder Momente N_1 und N_2 bzw. A_1^* und A_2^* wird nun erkennbar, wie durch die Inklusions-Relation ein **hierarchisches System** Σ sprachlicher Subjektausdrücke zum Ausdruck 'Seinsganzes' zustande kommt:

Zunächst werden mit den Quellenausdrücken A_1 und A_2 der zwei primären Momente des Ausdrucks $A =$ 'Seinsganzes' zwei primäre neue Ausdrücke über die Inklusions-Relation von A abhängig. Da

¹⁵ Je höher die Ordnung einer Nebenbedeutung, umso tiefer ihre semantische Schicht.

¹⁶ Weshalb 'natürlich'? Es wäre bestimmt sprachlicher Ausdruck für eine selbständige Hauptbedeutung, und muss demzufolge ein Substantiv sein, und damit ein normaler sprachlicher *Subjekt*-Ausdruck.

¹⁷ Der Buchstabe K in $K(A)$ steht für 'Kern'; $K(A)$ bedeutet also 'Kernbedeutung von A '.

jedoch A_1 und A_2 ebenfalls je zwei primäre Nebenbedeutungen mit Quellenausdrücken enthalten, sind nun zwei primäre und vier sekundäre Quellenausdrücke A_1, A_2 , bzw. $(A_1)_1, (A_1)_2; (A_2)_1, (A_2)_2$ von A abhängig. Dieser Befund entspricht den ersten drei Stufen eines hierarchisch aufgebauten Systems:

$$\begin{array}{c} A \\ A_1, A_2 \\ (A_1)_1, (A_1)_2; (A_2)_1, (A_2)_2 \end{array} \quad (3)$$

Man kann dieses Systemfragment übersichtlicher darstellen, indem man die sprachlichen Subjekt-ausdrücke mit zwei Indices wie folgt symbolisiert: $A^{(i)}_j$. Der obere eingeklammerte Index zeigt die hierarchische Stufe an, bzw. bezogen auf den Start-Ausdruck A , die Entfaltungsstufe von dessen Bedeutungsfeld; der untere Index ist ein Zählindex. Der Start-Ausdruck A selbst wird zu $A^{(0)}_1$; d.h. auf Stufe 0 gibt es nur ein Element $A^{(0)}_1$; von ihm geht die Entfaltung aus. In dieser Darstellungsweise sehen die ersten drei hierarchischen Systemstufen wie folgt aus:

$$\begin{array}{c} A^{(0)}_1 \\ A^{(1)}_1 \quad A^{(1)}_2 \\ A^{(2)}_1 \quad A^{(2)}_2 \quad A^{(2)}_3 \quad A^{(2)}_4 \\ \dots \end{array} \quad (4)$$

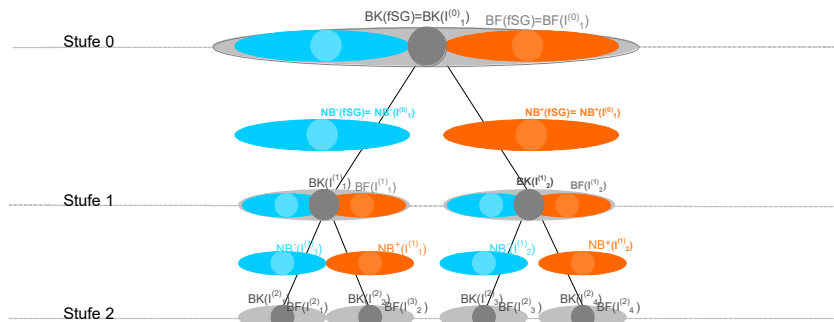
In der zweiten Reihe (der zweiten Hierarchiestufe bzw. der ersten Entfaltungs-Stufe) stehen die Quellenausdrücke der primären Momente (der primären Nebenbedeutungen) von A alias $A^{(0)}_1$, die primären Quellenausdrücke zu A , in der dritten Reihe die sekundären Quellenausdrücke zu A , d.h. die Quellenausdrücke der sekundären Momente von A . Weil das Bedeutungsfeld eines jeden Ausdrucks bipolar ist, ist jeder Ausdruck des Systemfragments (4) in zwei hierarchisch tiefere, dem oberen Index nach höhere, Ausdrücke von oben nach unten entfaltbar. In der umgekehrten Richtung, von unten nach oben, sind jeweils zwei Ausdrücke, zu Momenten herabgesetzt, in einem höheren Ausdruck als dessen konträre Momente symbiotisch vereinigt, in Hegelscher Denk- und Ausdrucksweise könnte man schreiben, je zwei Ausdrücke einer hierarchischen Stufe seien in der nächst-höheren in einem dritten Ausdruck 'aufgehoben'. Statt von 'Dialektik' spreche ich im System (3) oder (4) von 'Symbiose'. Damit will ich zum Ausdruck bringen, dass im Bedeutungsfeld eines Ausdrucks $A^{(i)}_j$ die Bedeutungsfelder zweier hierarchisch tieferer Ausdrücke $A^{(i+1)}_j$ und $A^{(i+1)}_{j*}$ miteinander verwachsen sind, d.h. eine Art Symbiose ausbilden. Im Systemfragment (4) sind z.B. die Bedeutungsfelder $BF(A^{(2)}_3)$ und $BF(A^{(2)}_4)$ im Bedeutungsfeld $BF(A^{(1)}_2)$ inkludiert und dort, zu Momenten herabgesetzt, symbiotisch zusammengewachsen. In diesem Sinn sind die Ausdrücke $A^{(2)}_3$ und $A^{(2)}_4$ im Ausdruck $A^{(1)}_2$ inkludiert und zugleich symbiotisch vereint = '*symbiotisch inkludiert*'. Dazu äquivalent ist die Sprechweise: $A^{(2)}_3$ und $A^{(2)}_4$ sind in und durch $A^{(1)}_2$ vermittelt.

* * *

Die 'Handskizze' auf der nächsten Seite illustriert, auf lockere Weise, meine intuitive Vorstellung, wie ungefähr die Struktur von Haupt- und Neben-Bedeutungen erster und zweiter Ordnung aussehen dürfte. Auf dieser Skizze ist zu sehen, wie man von den primären Nebenbedeutungen zu sekundären geführt wird.

In der Skizze sind die mit $A^{(m)}_n$ bezeichneten Variablen umbenannt in $I^{(m)}_n$; dabei steht A für Ausdruck und I für 'Instanz'.

Entfaltungs-Algorithmus, Grundgedanke - intuitiv visualisiert



Legende: BK: = Bedeutungskern, fSG: = finites Seinsganzes=lebensweltliches Dasein
BF: = Bedeutungsfeld, $I^{(m)}_n$:= Instanz Nummer n (von links), auf Stufe m

Intuitive Handskizze

Veranschaulichung des Zusammenhangs der Bedeutungen und Nebenbedeutungen eines subjekt-sprachlichen Ausdrucks $I^{(0)}_1$ hier =fSG (Lebenswelt-Dasein)

Noch etwas ist zu sehen: Die Nebenbedeutungen oder Momente $N_i(A)$, $i=1,2$, gehen aus selbständigen sprachlichen Subjektausdrücken A_i , $i=1,2$, dadurch hervor, dass die Termini A_i in das Bedeutungsfeld $BF(A)$ integriert werden; dadurch werden sie von normalen selbständigen Bedeutungen zu unselbständigen Nebenbedeutungen $N_i(A)$ oder Momenten. Ich führe, bezogen auf den sprachlichen Subjektausdruck $A =$ (finites) 'Seinsganzes' folgende Terminologie ein: Die beiden primären Nebenbedeutungen von A , $N_1(A)$ und $N_2(A)$ entstehen aus selbständigen sprachlichen Subjektausdrücken A_1 bzw. A_2 durch **Inklusion** in das Bedeutungsfeld von A , $BF(A)$. Ich nenne A_1 und A_2 die Quellenausdrücke zu $N_1(A)$ bzw. $N_2(A)$, sowie A_1^* und A_2^* die **zu Momenten von A herabgesetzten** sprachlichen Subjektausdrücke A_1 bzw. A_2 , also, $A_1^* = N_1(A)$ und $A_2^* = N_2(A)$.

3 Lebendigkeit – Vermittlung – Instanzen

Mit den in Abschnitt 2 eingeführten Ausdrucksweisen 'Symbiose', 'verwachsen' bzw. 'zusammenwachsen' will ich betonen, dass in der hier vorgeführten Wortanalyse die sprachlichen Subjektausdrücke als quasi-lebendige *Aktivitätszentren* zu verstehen sind, was nicht ganz neu ist, redet man doch von der *lebendigen* Sprache. Die Lebendigkeit eines sprachlichen Subjektausdrucks A , d.h. seine Aktivität, liegt darin, dass er vermitteln kann. Drei Weisen der Vermittlung sind dabei zu unterscheiden:

1. Vermittlung von subjektivem Mentalzustand mit intersubjektiver Sprachlichkeit (Gerede einer Sprachgemeinschaft) beim Sprechen, **Subjektivität → Intersubjektivität**
2. Vermittlung von Mentalinhalt einer Person P_1 , aufgenommen im Sprechakt von P_1 , mit der Mentalität einer anderen Person P_2 , deren Mentalzustand im Hörakt vom Aufgenommenen modifiziert wird, **Kommunikation**
3. Innere Vermittlung, innerhalb eines Ausdrucks A der beiden primären Nebenbedeutungen (Schnittstellen bzw. Pole von A) im Bedeutungsfeld $BF(A)$ vermöge der Hauptbedeutung $K(A)$. **Symbiose (Momenten-Vermittlung)**

Die dritte Vermittlungsweise, obgleich innere Vermittlung der konträren Momente eines Bedeutungsfelds $BF(A)$, ist für den äusseren Systemaufbau konstitutiv; denn über die beiden konträren Momente $N_1(A)$ und $N_2(A)$ sind deren zwei Quellenausdrücke A_1 und A_2 mit dem

Ausdruck A verbunden, oder, verkürzt formuliert, in diesen inkludiert. Das über die Inklusions-Beziehung induzierte Grundmuster der Systemstruktur (4) ist das Tripel

$$A^{(i)}_j \tag{4a}$$
$$A^{(i+1)}_k \ A^{(i+1)}_{k+1}.$$

Das in diesem Abschnitt eingeführte dreiteilige Vermitteln¹⁸, ist die einzige Aktivität eines sprachlichen Subjektausdrucks.

Fazit: Als Träger von Aktivitätszentren verstanden, sind sprachliche Subjektausdrücke so etwas wie lebendige **Instanzen**, nämlich **Vermittlungs-Instanzen**.

4. Ganzheit - All-Einheit ('Henkaipan'¹⁹)

In Abschnitt 2 habe ich das schematische Grundmuster des hierarchischen Systems Σ entwickelt, mit dem der Ausdruck 'Seinsganzes' formal bestimmt werden soll. Die Elemente des Systems sind abstrakte Vermittlungs-Instanzen, miteinander verbunden durch die in Abschnitt 2 bestimmte Inklusions-Relation. Die graphische Wiedergabe des Systems ist die simple binäre Baumstruktur, wie angedeutet im Systemfragment (4)²⁰. Basis von Σ ist die einfache These (Abschnitt 1), dass zum sprachlichen Subjektausdruck $A =$ 'Seinsganzes', dinglich verstanden, ein Bedeutungsfeld $BF(A)$ mit hierarchisch auseinander hervorgehenden Nebenbedeutungen gehört, und dass $BF(A)$ bipolar verfasst ist, wie eine ebenfalls einfache pragmatische Überlegung gezeigt hat. Noch nicht bestimmt sind die Systemgrenzen, die seitliche und untere Begrenzung der Baumstruktur. Verzweigt sich der Baum beliebig weit in die Tiefe und in die Breite? Antwort auf diese Frage gewinne ich aus der **Ganzheitsbedingung**, die an ein System des Seinsganzes trivialerweise zu stellen ist. Eine konzise Formulierung der Ganzheitsbedingung schaue ich Kant ab.

In seinem Nachlass, mit dem unvollendeten Manuskript für ein abschliessendes System der Transzendental-Philosophie oder des absolut gedachten 'Seinsganzes' (wie Eckart Förster schreibt), das zuletzt auch noch die seinerzeitige Physik einholen sollte (nach der Interpretation von Vittorio Mathieu) findet sich auf der vierten Umschlagseite des vierten Konvoluts die wie einem Selbstgespräch entsprungene Notiz:

"das System, welches Alles und Eines ist, ohne Vermehrung und Verbesserung".

Im Folgenden nenne ich diese Notiz den **Kant-Appell**. Das bis hierher einzig aus Polarisation sprachlicher Subjektausdrücke, sowie Inklusionsbeziehung hervorgehende Instanzen-System soll nun dadurch zum Ganzheits-System ausgebaut werden, dass es zusätzlich auch dem Kant-Appell, im Sinn einer 'Randbedingung' folgt, d.h., dass es Eines und Alles oder in meiner Interpretation YIN-EINES und YANG-ALLES ist, beides zugleich und bedingungslos. Dem Instanzen-System wird mit dem Kant-Appell eine schwierige zusätzliche Forderung aufgebürdet; denn was soll es heissen, ein System möge Eines und Alles zugleich 'sein'? Ist das nicht ein glatter Widerspruch? Zunächst sieht es ganz so aus. Doch Sie werden sehen, der Widerspruch lässt sich auf eine Paradoxie ermässigen, deren Auflösung ziemlich einfach möglich ist.

B. AUSFÜHRUNG –SYSTEMBESTIMMUNG

5. Geometrisch-topographische Visualisierung

A. Eindimensionale Topographie

In den Formeln (1) und (2), wie auch in Bild 0, ist das Bedeutungsfeld $BF(A)$ eines sprachlichen Subjektausdrucks mit einer Links-rechts-Ausdehnung *rein intuitiv* dargestellt. Für ein formales, mathematisches System, wie ich es in Teil I anstrebe, ist, im Gegensatz dazu, eine Übertragung

¹⁸ Die drei Teile sind die drei Ausdrücke in Formel (4a): zwei zu vermittelnde Ausdrücke ($A^{(i+1)}_k$ und $A^{(i+1)}_{k+1}$, sowie die vermittelnde Instanz ($A^{(i)}_j$).

¹⁹ Schlüsselbegriff der antiken griechischen Kultur, wörtliche Übersetzung: 'Eines und Alles.

²⁰ Bei der Baum-Symbolik sind oben und unten vertauscht: Die 'Wurzel' ist oben; sie bildet die Spitze der Baumstruktur; die Äste mit den Blättern zeigen nach unten.

des in (1) bzw. (2) intuitierten Bedeutungsfelds $BF(A)$, $A = \text{'Seinsganzes'}$, in eine *diskursiv begründete* geometrische Darstellung unerlässlich. Wie aber lässt sich die intuitive, dem Schriftverlauf entlehnte Form, rational-diskursiv nachvollziehen?

Einen ersten Anhaltspunkt liefert die im 1. Abschnitt erfasste Polarität des sprachlichen Subjekt-ausdrucks, pragmatisch gestützt durch die simple Beobachtung, dass jeder solche Ausdruck einen mental affinen Pol in Form einer aktiven Schnittstelle aufweist, die *subjektiven* Mental-Zustand aufnimmt, und einen dazu konträren sprach-affinen Pol, der das Aufgenommene in sich mit dem relevanten *intersubjektiven* Sprachmeer der jeweils relevanten Sprachgemeinschaft vermittelt (Abschnitt 3, Punkt 3). Die Verbindung der beiden Pole stiftet in einem abstrakten Vorstellungsraum, d.h. einen Richtungs-Sinn, der eine abstrakte Blickbahn eröffnet. Diese Blickbahn übertrage ich nun symbolisch auf die gegenständliche, sinnlich wahrnehmbare Papier-Ebene. Das Resultat ist zunächst nichts weiter als eine gerade Linie, die ich willkürlich als Horizontale entwerfen kann. Mit dieser Symbolisierung ist, rein optisch, der Schriftfluss in Topographie übersetzt (**Bild 1**).

Was noch fehlt, sind

(a) eine Dimension für die noch uninterpretierte, horizontal verlaufende Gerade, damit daraus eine Koordinaten-Achse werden kann und dann weiter ein – zunächst nur eindimensionaler – Vorstellungs-Raum R_1 , sowie

(b) eine Darstellung der diskret angeordneten Schrift-Objekte in diesem Raum.

Im Kant-Appell treten die Begriffe (YIN-)EINES, ohne Verbesserung und (YANG)-ALLES, ohne Vermehrung auf. Das sind offenbar Begriffe für unüberschreitbare Grenzen. Die beiden Grenzen überführe ich in Grenzpunkte auf der Geraden, die den eindimensionalen Raum R_1 aufspannt. Damit aus der noch leeren Linie, d.h. dem noch leeren Raum R_1 , der Forderung (a) entsprechend, eine sinnvolle Koordinatenachse werden kann, muss die Linie eine Dimension und, auf diese bezogen, eine Metrik aufweisen.

Die passende Dimension gewinne ich,

(a.1), indem ich den Begriff 'YANG-ALLES' als 'Diversität' interpretiere, und zwar als maximale, nicht mehr überschreitbare (vermehrbare) **Diversität**, und den konträren Begriff 'YIN-EINES' als durch Verbesserung nicht mehr überbietbare, insofern maximale **Integrität**, und,

(a.2), indem ich für beide Begriffe, Diversität und Integrität, eine Graduierung einführe: einen **Diversitäts-Grad** DG mit dem Wertebereich $[0 \leq DG \leq 1]$ und einen **Integritäts-Grad** IG mit $[0 \leq IG \leq 1]$.

Mit (a.2) erhalte ich die Möglichkeit, eine Dimension zu definieren. Ich habe die Wahl zwischen den Variablen DG und IG; ich wähle willkürlich den Diversitätsgrad DG als Dimension für die leere horizontale Gerade, wodurch diese zur Diversitäts-Koordinatenachse wird. Immer noch habe ich nun die Wahl zwischen einer Rechts- oder Links-Orientierung der Koordinatenachse. Ich wähle, willkürlich, jedoch ohne Einschränkung der Allgemeinheit, die Rechts-Orientierung für die Visualisierung (**Bild 2**). In dieser Visualisierung ist neben der DG-Koordinatenachse auch die analog etablierte IG-Koordinatenachse eingezeichnet. Das ist möglich, weil zwischen DG- und IG-Variablenwerten eine feste Beziehung besteht: $DG + IG = 1$. Die IG-Achse ist in Gegenrichtung zur DG-Achse, also nach links orientiert. Die Metrik auf beiden Achsen ist so gewählt, dass die Punkte $DG=0$ und $IG=1$ identisch sind und, in einem damit, die Punkte $DG=1$ und $IG=0$. In (**Bild 2**) ist das nun Besprochene visualisiert.

Die im Kant-Appell erwähnten Grenzbegriffe YANG-ALLES und YIN-EINES können nun in R_1 auf der Diversitäts- (DG-) Koordinatenachse markiert werden: YIN-EINES, d.h. maximaler Integrität bzw. minimaler Diversität entspricht auf der DG-Achse der Punkt $DG=0$, auf der IG-Achse der Punkt $IG=1$, während YANG-ALLES, d.h. maximaler Diversität bzw. minimaler Integrität die identischen Punkte $DG=1$ und $IG=0$ zugewiesen sind.

Damit ist die Forderung (a) erfüllt, d.h. der Vorstellungsraum R_1 ist erfolgreich etabliert, und auf diesem sind auch bereits die Grenz-Begriffe des Kant-Appells als Grenz-Punkte markiert. Was nun

noch fehlt, ist, Forderung (b) entsprechend, die Übertragung der diskret angeordneten Schrift-Objekte von Formel (2) in Punkte auf der DG-Achse des Vorstellungsraums R_1 . Diese Übertragung nehme ich nun vor.

Ich beginne mit der Haupt- oder Kernbedeutung $K(A)$, $A = \text{'Seinsganzes'}$; sie bildet, definitionsgemäss, die Mitte des Bedeutungsfelds $BF(A)$, liegt also auf der DG-Koordinatenachse zwischen den Grenzpunkten von $BF(A)$. Wo liegen diese Punkte? Nun, A steht für den Ausdruck 'Seinsganzes', also für den Begriff mit maximaler Ausdehnung. Diese aber reicht in R_1 von maximaler Integrität bis zu maximaler Diversität, also von $DG=0$ (YIN-EINES) bis $DG=1$ (YANG-ALLES). Diese maximale Spanne muss vom Bedeutungsfeld $BF(A)$ vermittelt werden. Die Grenzen des Vorstellungsraums, bestimmt durch die Grenzpunkte $DG=0$ und $DG=1$, sind somit zugleich die Grenzen des grössten Bedeutungsfelds, d.h. des Bedeutungsfelds $BF(A)$ des allgemeinsten²¹ Ausdrucks überhaupt, $A = \text{'Seinsganzes'}$. Der Hauptbedeutung $K(A)$ entspricht demzufolge der Punkt $DG=0.5=1/2$.

Zur vollständigen Erfüllung von Forderung (b) sind nun noch die Orte der Quellenausdrücke A_1 und A_2 der primären Nebenbedeutungen (Momente) $N_1(A)=A_1^*$ und $N_2(A)=A_2^*$ zu ermitteln. Ich bestimme wieder zuerst die Grenzpunkte für $BF(A_1^*)$ und $BF(A_2^*)$ (**Bild 2**). Da A_1^* die einzige Instanz ist, wenn auch zum Moment herabgesetzt, zwischen $DG=0$ und $DG=0.5$, überbrückt das Bedeutungsfeld $BF(A_1^*)$ die Spanne zwischen $DG=0$ und $DG=0.5$; und da sich am Bedeutungsfeld $BF(A_1)$ bei der Inklusion nichts geändert hat, also $BF(A_1^*) = BF(A_1)$, überbrückt auch $BF(A_1)$ das Intervall $[0, 0.5]$. Da des weiteren die Kernbedeutung $K(A_1) = K(A_1^*)$ in der Mitte dieses Intervalls $[0, 0.5]$ ihren Ort in hat, wissen wir, dass der Ort von N_1 , d.h. der Ort von $K(A_1^*)$ in der Mitte dieses Intervalls bei $DG=1/4$ ist, und N_2 , d.h. der Ort von $K(A_2^*)$, symmetrisch zur Mitte von $BF(A)$, alias $DG=1/2$, d.h. in der Mitte des Intervalls $[0.5, 1]$ bei $DG=3/4$. Damit ist nun auch Forderung (b) erfüllt. Die Visualisierung der Formeln (1) und (2) durch Übertragung in den Vorstellungsraum R_1 sieht damit aus, wie in **Bild 3** dargestellt. Das ist freilich noch nicht das zweidimensionale Schema der Formeln (3) und (4).

B. Zweidimensionale Topographie

Um zur quantitativen Visualisierung auch der zweidimensionalen Anordnung in (3), (4) und (4a) zu gelangen, müssen wir allererst den Vorstellungsraum R_1 zum zweidimensionalen Vorstellungsraum R_2 erweitern. Diese Erweiterung nehme ich ebenso vor wie den Übergang vom eindimensionalen Schema (2) zum zweidimensionalen Schema (3): Ich stelle für jede Hierarchiestufe i die zu ihr gehörenden Subjektausdrücke $A^{(i)}_j$ auf einer eigenen, neuen DG-Koordinaten-Achse dar. Die neuen Achsen stelle ich eine unter die andere. Es entsteht so eine Figur, die ungefähr aussieht, wie in **Bild 4**, wobei freilich die Vertikalabstände der einzelnen Horizontal-Achsen noch unbestimmt sind, und mit ihnen die Vertikal-Dimension nach Bedeutung und Bemassung (Quantifizierung). Wenn ich in **Bild 4**, ungeachtet der noch fehlenden Vermassung, die Inklusion eines Ausdrucks in einem weniger entfalteten, im Bild höher liegenden, Ausdruck als Verbindungslinie einzeichne, dann erhalte ich eine Struktur, die ungefähr aussieht wie in **Bild 5** wiedergegeben. In diesem Bild sind zwar die Inklusions-Beziehungen erkennbar, jedoch alle Abstände nach wie vor unvermassst, also ungenau; gezeigt ist lediglich eine intuitive Grobdarstellung der Inklusions-Struktur im intendierten Instanzen-System²² $\Sigma(fsg)$ des finiten Seinsganzes fsg . In **Bild 6** sind zusätzlich für drei Systemelemente (Instanzen), $I^{(0)}_1$, $I^{(1)}_1$ und $I^{(1)}_2$ die Bedeutungen (Seinsweisen²³) angegeben.

²¹ Der Allgemeinheitsbegriff ist eingeschränkt auf das finite lebensweltliche Dasein zu verstehen; er darf nicht absolut (miss)verstanden werden.

²² Zu sehen sind nur die drei im Bild obersten (im Iterations-Algorithmus ersten) Stufen des im Idealfall unendlichen Systems

²³ In Teil II werden die Elemente des Bestimmungs-Systems des Seinsganzes, die Instanzen interpretiert als 'konkrete' Seinsweisen, wie z.B. Sozialität, Individualität oder Körperlichkeit. Im Vorgriff auf Teil II halte ich fest, dass Seinsweisen durchweg Allgemeinbegriffe sind, und dass es zu jeder Seinsweise eine Klasse von Repräsentanten gibt, bestehend aus allen Seienden, also je besonderen Einzeldingen, welchen die betreffende Seinsweise eignet.

Was ich aber nun für eine massgenaue Wiedergabe der Systemstruktur benötige, ist eine Vertikal-Dimension, zusammen mit einer Dimensions-Variablen. Die Bedeutung einer Vertikal-Dimension ergibt sich aus der Entfaltungs-Strategie. Der iterative Entfaltungs-Algorithmus zur Bestimmung der Momente (Nebenbedingungen) des Subjektausdrucks A und ihres Inklusions-Zusammenhangs führt mit jedem Iterationsschritt zu einer besseren (genaueren) Struktur-Bestimmung. Mit dem Begriff der Bestimmung bzw. quantitativ der **Bestimmtheit** (der Momenten-Struktur) ist die Bedeutung der Vertikal-Dimension gefunden. Gesucht ist nun noch eine geeignete Quantifizierung der Bestimmtheit mittels einer Variablen. Es bietet sich an, für Bestimmtheit, wie bei Diversität, zu einer Graduierung überzugehen, d.h. zu einem **Bestimmtheits-Grad** BG mit demselben Wertebereich $[0 \leq BG \leq 1]$ wie für den Diversitätsgrad DG. Der Gedankengang, der zu BG führt, ist langfädig; hier kann ich nur das Grundsätzliche darlegen.

Ohne Zweifel hängt der Bestimmtheitsgrad von der erreichten Entfaltungs-Stufe ab, denn diese ist immer schon zugleich Bestimmungs-Stufe, zielt doch Entfaltung von Anfang an auf Bestimmung, nämlich der Zusammenhangs-Struktur der Nebenbedeutungen (Momente) innerhalb des Bedeutungsfelds $BF(A)$ von $A = \text{'Seinsganzes'}$. Wir wissen damit, der Bestimmtheitsgrad hängt ab von der Entfaltungs-Stufe n , d.h. $BG = f(n)$. Wir wissen weiter, dass BG umso grösser ist, je grösser n , d.h. $f(n_1) > f(n_2)$ für $n_1 > n_2$. Für die Grenzwerte erhalten wir, ohne weitere Rechnung: für $n=0$: $BG(0) = f(0) = 0$; denn vor dem ersten Entfaltungs-Schritt ist die Momenten-Struktur gänzlich unbestimmt, also der Bestimmtheitsgrad $BG=0$.

Für den entgegen gesetzten Grenzfall $n \rightarrow \infty$ ist die Struktur vollkommen bestimmt, also $BG(n \rightarrow \infty) = f(n \rightarrow \infty) = 1$, vorausgesetzt, die Entfaltung *konvergiert*. Dass dies tatsächlich der Fall ist, wird sich gleich zeigen, nämlich an der Funktion $f(n)$ für allgemeines positiv ganz-zahliges n . Diese Funktion lautet, wie eine längere Berechnung zeigt, die ich hier beiseite lasse: $BG(n) = f(n) = 1 - 2^{-n} = 1 - 1/2^n$. Zwischen BG und der Entfaltungs-Stufe n besteht somit kein linearer Zusammenhang. Daher rücken auf der Vertikalskala rechts in **Bild 7** die horizontalen Momenten-Gruppen mit gleichförmig zunehmendem n ungleichförmig, nämlich immer dichter, zusammen; man kann erkennen, wie die stufenweisen Momenten-Gruppen, gegen eine Grenze konvergieren, gegen eine *Konvergenzgrenze*, die den Vorstellungsraum VR_2 nach unten abschliesst. Auffallend ist in der Systemdarstellung von Bild 7,

1. dass die Entfaltung bei den Grenzpunkten $DG=0, BG=1$ (YIN-EINES) und $DG=1, BG=0$ (YANG-ALLES) beginnt, nicht mehr bei $A = \text{'Seinsganzes'}$. Die bisherige Entfaltungs-Stufe 0 wird demzufolge zum ersten Entfaltungs-Schritt $n=1$, entsprechend wird der Bestimmtheits-Grad $BG=0$, wenn die Entfaltung bei A beginnt, zu $BG=0.5$, und
2. dass die simple Baumstruktur erweitert ist, weil nun zusätzlich zu den Inklusions-Beziehungen der Primär-Momente, die die simple binäre Baumstruktur konstituieren, (schwarz gezeichnet in Bild 7), auch die Inklusions-Beziehungen der Momente höherer als erster Ordnung berücksichtigt sind (blau gezeichnet). Je weiter die Entfaltung fortschreitet, d.h. je mehr Instanzen-Gruppen ins Blickfeld kommen, um so grösser ist die Ordnung der in einer Instanz inkludierten 'tiefer liegenden' Instanzen, die sichtbar werden, umso mehr Inklusions-Linien kommen ins Bild. Am meisten Inklusionslinien zielen auf die Instanz in der Mitte des Vorstellungsraums VR_2 , auf $I^{(0)}_1$. Die Ordnung bis zu welcher die Nebenbedingungen (Momente) von $I^{(0)}_1$ auf Entfaltungs-Stufe n entfaltet sind, wird angezeigt von der Anzahl der von unten in $I^{(0)}_1$ eingehenden Inklusionslinien-Paare.

Die Begründung für den unter Punkt 1. mitgeteilten Sachverhalt ergibt sich bei der nun folgenden Besprechung des Kant-Appells.

5. Kant-Appell – Paradoxie der Ganzheitsbedingung.

Mit der erweiterten Baumstruktur des Instanzen-Modells, dessen oberste vier hierarchische Stufen (beginnend in der Mitte bei der Instanz $I^{(0)}_1$), in Bild 7 dargestellt sind, ist das System des Seinganzens diskursiv vollständig bestimmt. Doch offenbar beginnt die System-Entfaltung in Bild 7

nicht bei $I^{(0)}_1$, sondern noch einen Schritt davor. Was hat es damit (und mit Punkt 1. der obigen Liste) auf sich? Antwort, in dem bei $I^{(0)}_1$ beginnenden System ist die vom Kant-Appell eingeforderte Ganzheitsbedingung, die angesichts der unüberbietbaren Ganzheit des zu modellierenden Seinsganzen unter allen Umständen erfüllt werden muss, noch gar nicht berücksichtigt. 'Unter allen Umständen' besagt hier, unter dem höchst unbequemen Umstand, dass der Kant-Appell scheinbar widersprüchlich ist: Das System des Seinsganzen soll Alles (bzw. YANG-GANG-ALLES) sein und zugleich Eines (bzw. YIN-ROU-EINES). Wie kann diese 'verrückte' Anforderung an das System jemals erfüllbar sein?

Nun, entgegen dem ersten Anschein, gibt es für den Kant-Appell eine Lösungsmöglichkeit. Zwar sind die **topografischen Punkte E und A für YIN und YANG**, auf der linken bzw. rechten Systemgrenze, $DG=0$ bzw. $DG=1$, klar verschieden, doch wie wäre es, wenn wir die im Kant-Appell geforderte 'YIN-YANG-Gleichheit' nicht auf die Grenzpunkte in Bild 7 beziehen würden, sondern auf die Bedeutungsfelder $BF(E)$ und $BF(A)$ der beiden Grenzen E und A? Die Haupt-Bedeutungen, d.h. die Mittelpunkte von $BF(E)$ und $BF(A)$ fallen dann mit E bzw. A zusammen.

Bedeutungsfelder $BF(E)$ und $BF(A)$ wie oben für Instanzen definiert, kann es nur dann geben, wenn E und A Instanzen sind, grundsätzlich gleich aufgebaut wie alle anderen Instanzen, und wie diese nahtlos in die Inklusions-Logik des Instanzensystems integrierbar. Mit einer Vor-Verschiebung des Entfaltungsbegins auf eine hierarchische Stufe, die der des Ausdrucks $A = \text{'Seins Ganzes vorausliegt}$, kann man das folgendermassen erreichen: Man muss erreichen, dass A seinerseits noch einmal in einer 'höheren' Instanz (auf einer niedrigeren Entfaltungs-Stufe befindlich) inkludiert ist. Als solche, A vorausliegende, höhere Instanz kommen, da der Teil-Raum R_1 mit $BF(A)$ ganz ausgeschöpft ist, nur noch die Grenz-Instanzen E und A in Frage, beide gleichermaßen. Da jedoch die Bedeutungsfelder $BF(E)$ und $BF(A)$, deren Existenz ich voraussetze, ihr Zentrum, die Hauptbedeutung, jeweils auf der Systemgrenze liegen haben, liegt für beide Bedeutungsfelder jeweils die Hälfte ausserhalb des Systems: Man muss also **annehmen**, dass innerhalb des Systems $\Sigma(fSG)$ des finiten Seinsganzen, d.h. des lebensweltlichen Daseinsganzen, nur je eine Hälfte von $BF(E)$ bzw. $BF(A)$ liegt, das jeweils andere Halbfeld hingegen ausserhalb $\Sigma(fSG)$ bzw. des Instanzen-Modells A zu hat (**Bild 9**). Die Halbfelder bezeichne ich wie folgt: $BF_E(E)$ steht für das Halbfeld von $BF(E)$, das über die Grenz-Instanz E hinaus ausserhalb des Systems liegt, während $BF_A(E)$ das Halbfeld von $BF(E)$ bezeichnet, das innerhalb $\Sigma(fSG)$ liegt. Analog liegt das Halbfeld $BF_A(A)$ über die Grenz-Instanz A hinaus ausserhalb $\Sigma(fSG)$, das Halbfeld $BF_E(A)$ innerhalb $\Sigma(fSG)$.

Mit dieser Einrichtung der Grenzgrössen E und A als Grenz-Instanzen E bzw. A können wir nun die vom Kant-Appell geforderte Gleichheit folgendermassen erfüllen:

(α) Gleichheit kann man nur von den Bedeutungsfeldern $BF(E)$ und $BF(A)$ fordern, nicht von E und A oder E und A selbst; und

(β) Gleichheit kann man ausserdem nur für den innerhalb $\Sigma(fSG)$ liegenden Teil von $BF(E)$ und $BF(A)$ fordern, also für $BF_A(E)$ bzw. $BF_E(A)$. Der Kant-Appell reduziert sich damit zur Gleichheits-Forderung

$$BF_A(E) \equiv! BF_E(A),$$

d.h. die im System-Inneren positionierten Bedeutungs-Halbfelder der beiden Grenz-Instanzen E für YIN-EINES und A für YANG-ALLES müssen inhaltlich übereinstimmen. Die kritische Frage, ob diese Identität erfüllt werden kann, hat – glücklicherweise – eine positive Antwort:

Wie alle Instanzen, so inkludiert und vermittelt auch die Grenz-Instanz E zwei hierarchisch tiefere Instanzen, nämlich von rechts unten her in der 'internen' rechten, A-seitigen Feldhälfte $BF_A(E)$ die Instanz $I^{(0)}_1$ und 'extern' in der linken Feldhälfte $BF_E(E)$ das 'System-Nichts'. Analog inkludiert A in der 'internen' linken, E-seitigen Feldhälfte $BF_E(A)$ ebenfalls die Instanz $I^{(0)}_1$ und 'extern' in der rechten Feldhälfte $BF_A(A)$ auch wieder dies 'System-Nichts'.

Erfreuliches Fazit: Im System-Inneren, das für das lebensweltliche Da-Sein allein zählt, sind die beiden dort verorteten Halbfelder von E und A, $BF(E)$ und $BF(A)$ identisch; und sie sind weiter identisch mit $BF(I^{(0)}_1)$, d.h. mit dem Bedeutungsfeld der Basis-Instanz $I^{(0)}_1 = \text{'Seins Ganzes'}$. Man erkennt nun, weshalb der Ausdruck $A = I^{(0)}_1$ nicht mehr Ausgangspunkt der Momenten-Entfaltung

sein kann, nämlich deshalb, weil als Folge der Kantschen Ganzheitsbedingung $\Lambda = I^{(0)}_1$ selbst noch einmal inkludiert ist, nicht nur in einer, sondern gar in zwei höheren Instanzen **E** und **A**. Das bedeutet, nicht mehr $I^{(0)}_1$ ist oberste Entfaltungs- und damit System-Instanz; dies sind vielmehr die beiden Grenz-Instanzen **E** und **A**. Ebendies ist dargestellt in **Bild 7**, das die ersten vier Hierarchie- bzw. Entfaltungs-Stufen des nun vollständigen, *ganzheitlichen* Systems des Seinsganzen, $\Sigma(\text{fSG})$, wiedergibt.

Damit bin ich am Ende von Teil I meiner Mitteilung angekommen: Abschliessend mache ich noch auf eine wichtige Konsequenz der nun erreichten System-Logik aufmerksam:

Der Subjektausdruck 'SeinsGanzes'²⁴ vermittelt das System-Nichts mit sich selbst, indem über die Grenz-Instanz **A**, d.h. über die 'YANG-PFORTE' – wie ich vielleicht sagen darf – 'System-Nichts' ins System-Innere aufgenommen und über die konträre Grenz-Instanz **E**, die 'YIN-PFORTE', aus dem System-Inneren wieder an das System-Nichts abgegeben wird. Wahrnehmbar ist diese auf den ersten Blick höchst seltsame Vermittlung als das, was wir gewöhnlich **Evolution** nennen:

1. Was über die YANG-Pforte aus dem System-Nichts ins Da-Sein einströmt, entspricht der Mutation, im Gewand der Innovation, bzw. der creatio ex nihilo oder dem System-Nichts in der Erscheinung als NOCH-NICHT.
2. Was über die YIN-Pforte wieder dem System-Nichts vom Da-Sein zurückgegeben wird, entspricht der Selektion: Wird die Innovation deselektiert (2a), so wird sie umgehend wieder ins System-Nichts ausgeschieden als NICHT-MEHR. Wird die Innovation (Mutation) hingegen selektiert (2b), so wird eine bisherige Seinsweise aufgegeben, über die YIN-Pforte ins NICHT-MEHR; und die Innovation tritt an ihrer Stelle im Da-Sein inkraft.

TEIL II

SEINS-PHILOSOPHISCHE DEUTUNG DES INSTANZEN-SYSTEMS

A. HERMENEUTIK – VON DISKURSIVITÄT (INSTANZEN-SYSTEM) ZU INTUITION (INSTANZEN-PHILOSOPHIE)

Das in Teil I diskursiv erarbeitete System des SeinsGanzes ist auf den ersten Blick kaum mehr als eine Struktur der Analytischen Geometrie. Wie soll es zugehen,

- (1) dass diese Struktur das SeinsGanze bestimmt,
- (2) dass sie überhaupt etwas über unsere Seinsvorstellung ausdrückt oder
- (3) irgendwie lebensweltliches Da-Sein rationalisiert?
- (4) Hat nicht Martin Heidegger die Erfahrung gemacht, dass sich 'Sein' gar nicht denken lässt, weil es durch Be-Denken vergegenständlicht und damit als solches verfehlt wird?

Diese Art Fragen beziehen sich auf den Sprung von der Sphäre des *Diskursiven* (*des system(at)ischen Bestimmens*) in die dazu komplementäre Sphäre des *Intuitiven* (*des spontanen durch Vorstellen Erfassens*), gewöhnlich auf den Punkt gebracht mit dem Begriff 'Hermeneutik'.

A. Erste Frage: Ausschliessungs-Prinzip – Asymptotik

A1. Ausschliessungs-Prinzip

²⁴ Mit der Schreibweise 'SeinsGanzes' statt 'Seinsganzes' betone ich, dass das System $\Sigma(\text{fSG})$ das explizit als ein Ganzes rationalisierte 'SeinsGanze' bestimmt, nicht irgendein gleichsam naiv konzipiertes 'Seinsganzes'.

Auf Frage (1) kann die Antwort nur lauten: SeinsGanzes, als solches, lässt sich grundsätzlich nicht bestimmen. Die Bestimmung hat notwendig ein System zum Ergebnis; das Instanzen-System als Ganzes bestimmt zwar, was Seinsganzes, im Sinn einer renitenten Vorstellung bedeutet. Doch die Bestimmung hat unausweichlich Systemform; und ein System ist etwas qualitativ anderes als eine Vorstellung, oder allgemeiner, ein diskursiver Sachverhalt ist keine intuitive Gegebenheit; die beiden Denkinhalte gehören zu zwei grundverschiedenen Denkrichtungen, die sich wechselseitig ausschliessen. Zwischen diskursivem Kontext₁ und intuitivem Kontext₂ besteht eine Diskrepanz. Sie halte ich mit dem so- genannten metaphysischen *Ausschliessungs-Prinzip* fest, das meines Wissens in meiner Seinsphilosophie erstmals überhaupt in der Metaphysik explizit auftaucht. Dieses Prinzip ist eng verwandt mit dem *quantenmechanischen* Ausschliessungsprinzip, besser bekannt als 'Heisenbergsche Unschärfe-Relation' oder – mehr oder weniger alternativ²⁵ – als 'Bohrsches Komplementaritäts-Prinzip'. Ich stelle die Vermutung auf, dass die im strikt physikalischen Denken rätselhaft gebliebenen Grundprinzipien der Quantenmechanik letztlich im Ausschliessungs-Prinzip der Seinsphilosophie ihre Wurzel und Aufklärung haben.

Eine differenzierte Antwort auf die erste Frage muss also lauten: Mit der analytisch-geometrischen Struktur ist zwar der Begriff SeinsGanzes als System bestimmt; bei diese Bestimmung wird jedoch die ursprüngliche intuitive Vorstellung zum diskursiven Begriff und damit unvermeidlich verändert, so dass man sagen muss: Streng genommen, ist die intuitive Vorstellung eines Seinsganzes als solche unbestimmbar, da sich Vorstellung einer Erscheinung und Bestimmung derselben wechselseitig ausschliessen.

A2. Asymptotische Erscheinungen - Spuren des Infiniten im Finiten der Lebenswelt

Ich habe nun den Ort erreicht, an dem die Grenzen des Instanzen-Systems besprochen werden müssen. In Bild 7 sparen diese Grenzen einen quadratischen Bereich aus, den ich interpretiere als symbolische Darstellung der Lebenswelt des menschlichem Erleben zugänglichen finiten SeinsGanzes. Mit der nun anstehenden Frage, wie diese Grenzen zu verstehen sind, kehre ich zurück zur zweiten Ausgangsfrage, wie die analytisch-geometrische Struktur des Instanzen-System überhaupt etwas über das Seinsganzes ausdrücken kann. Die Symbolik der Grenzen gibt als eine erste Antwort: Die untere und die beiden lateralen Grenzen des Daseinsraums sind Asymptoten, definiert als Grenzwerte von Prozessen, die ins Infinite führen, im Sinn der elementaren mathematischen Analysis. Philosophisch-intuitiv bedeutet dies, dass wir es mit Idealisierungen zu tun haben, letztlich mit philosophischem Idealismus, wie er einmal für Kontinental-Philosophie repräsentativ war. Die Analysis meines sprachanalytischen Ansatzes bringt ans Licht, das die drei genannten Systemgrenzen, bzw. Daseinsgrenzen 'Infinitesimal-Grenzen' sind, d.h. Grenzen im Sinn der Infinitesimalrechnung (Analysis). Sie werden vom System-Inneren nach aussen angesteuert (analytisch abwärts und seitwärts, jedoch nicht synthetisch aufwärts wie in Hegels Wissenschaft der Logik, die bei SEYN und reinem 'Nichts'²⁶ansetzt), sind jedoch praktisch nicht erreichbar. Wie weit man mit der Systementfaltung auch gehen mag, immer ist man noch unendlich viele Schritte von der unteren und den lateralen Grenzen entfernt. Die betrachteten drei Grenzen existieren somit nur als Ideen, doch immerhin als klar definierte und praktisch relevante Ideen, an denen sich menschlich wahrnehmbare Lebenswelt, bzw. unsere menschliche Erfassung des finiten Daseinsganzes orientiert. Die untere Systemgrenze ist als letzter Grund aller Inklusion besonders wichtig. Sie symbolisiert so etwas wie den Übergang zwischen finitem Da-Sein und infinitem reinem Sein, für das ich SEYN schreibe (wie in **Bild 8**). Die untere Grenze deute ich als semi-permeabel, insofern infinites SEYN-und-NICHTS* ins finite Da-Sein übertreten kann, jedoch Finites nicht ins Infinite. Der Übergang als solcher ist nicht verhandelbar (diskutabel), da das Entfaltungs-Verfahren, ge-

²⁵ Die beiden Prinzipien stellen zwar beide Erweiterungen der klassischen Mechanik dar zur einheitlich-theoretischen Beschreibung der zahlreichen Einzel-Phänomene der "Pionier-Quantenmechanik" (mit einer Formulierung meines Lehrers Hans Primas in seinem Meisterwerk: 'Chemistry, 'Quantum Mechanics and Reductionism – Perspectives in Theoretical Chemistry –Foreword by Paul Feyerabend', Springer 1981), unterscheiden sich aber in ihrer intuitiven Rationalisierung (Hermeneutik) der empirischen Befunde der ersten Stunde. Ich betrachte tentativ die Prinzipien nach Bohr und Heisenberg beide als Spezialfälle des ontologischen Ausschliessungs-Prinzips.

²⁶ Auf dies 'Nichts' komme ich in Abschnitt C1. zurück.

mäss mathematischer Analysis, die Konvergenzgrenze, zugleich Grenze zwischen Finitem und Infinitem, praktisch nicht erreichen kann, weder operativ, noch mental.

B. Zweite Frage: Instanzenfelder – Seinsweise – Selbst – Identität

Die Frage (2), ob die Struktur des Instanzensystems etwas für unsere Seinsvorstellung Erhellendes ausdrückt, verlangt eine Rückbesinnung, ob bzw. wie wir von dieser Struktur als solcher angesprochen werden, ob sie für unser Seinsverständnis etwas ausdrückt, verlangt, dass wir nun noch einen zweiten Blick auf die Darstellungen des Instanzengefüges in Bild 7, sowie in Bild 8²⁷ werfen. Was bei **Bild 8** besonders krass ins Auge springt, ist der Aufbau der System-Struktur aus Rauten (bzw. auf einer Spitze stehenden Quadraten), die nicht voneinander trennbar sind, sondern einander derart berühren, dass sie eine Seite (eine Inklusionslinie) miteinander teilen, d.h. dass sie so etwas wie 'aneinanderkleben'.

Zwei Strukturmerkmale sprechen uns somit an:

- B1. die Rauten-Architektur
- B2. dass die Rauten nicht separierbar sind.

Betrachten wir die Rauten in Bild 8 genauer, dann sehen wir: Zu jeder Raute gehört *genau* eine Instanz, d.h. zu jeder Instanz gehört auch genau eine Raute. Das Innere einer Raute trägt den Namen 'Instanzenfeld'. Das Instanzenfeld der beliebig wählbaren Instanz $I^{(i)}$ wird abgekürzt mit $IF(I^{(i)})$. Es ist wohl zu unterscheiden vom Bedeutungsfeld $BF(I^{(i)})$ derselben Instanz, $I^{(i)}$. Die obere Spitze eines Instanzenfelds ist der Ort der Instanz, zu der das Feld gehört. Diese Instanz heisst 'Haupt-Instanz' des Instanzenfelds. Ein weiteres vor allem in Bild 8 auffallendes System-Merkmal: Mit seiner unteren Spitze steht jedes Instanzenfeld, unabhängig von der Hierarchiestufe der (Haupt-) Instanz, auf der Konvergenzlinie des Instanzensystems.

In Bild 8 ist weiter zu sehen (deutlicher als in Bild 7), dass innerhalb eines Instanzenfelds von unten her sehr viel mehr Inklusions-Linien in die Haupt-Instanz einlaufen, als nur die beiden Linien, die von den Instanzen in den seitlichen Feld-Spitzen (Rautenspitzen) ausgehen, die seitlichen Ränder der oberen Hälfte eines Instanzenfelds. Im Grenzfall vollständiger Systementfaltung ($n \rightarrow \infty$) liegen auf den beiden Kanten in der unteren Hälfte eines Instanzenfelds unendlich viele Instanzen, die allesamt als Momente in die Hauptinstanz inkludiert sind.

Die beiden Kanten in der oberen Hälfte eines Instanzenfelds sind identisch mit denjenigen Inklusionslinien die zu den primären Momenten der Hauptinstanz führen. Die Instanzen in den lateralen Spitzen eines Instanzenfelds sind die Quellen-Ausdrücke, die als Primär-Momente (primäre Nebenbedeutungen) ins Bedeutungsfeld der Hauptinstanz symbiotisch inkludiert werden.

Entlang der beiden Kanten in der unteren Hälfte des Instanzenfelds, von den lateralen Spitzen abwärts zur unteren Spitze, liegen weitere Ausdrücke (Instanzen), zur unteren Spitze hin immer dichter. Dies sind die Quellenausdrücke zu Momenten höherer Ordnung innerhalb des Bedeutungsfelds der Hauptinstanz. Die Quellenausdrücke werden alle jeweils in zwei höheren Bedeutungsfeldern inkludiert, zum einen im Bedeutungsfeld der Hauptinstanz, sodann aber auch im Bedeutungsfeld des auf der jeweiligen Kante liegenden nächst-höheren Quellenausdrucks. Das vollständige Bild eines Instanzenfelds, wie auch der dafür konstitutiven Quellenausdrücke ergibt sich erst im Grenzfall, $n \rightarrow \infty$ vollständiger Systementfaltung; es stellt somit eine asymptotische Symbolisierung dar, der in Wirklichkeit lediglich eine Idee entspricht, freilich eine Idee, die unabweisbar unsere Vorstellungswelt bevölkert.

Wie vor allem in den Bildern 7 und 8 zu sehen, treten die Inklusionslinien in einem Instanzenfeld stets paarweise auf, symmetrisch zur Vertikalen, die oberer und unterer Feldspitze verbindet.

²⁷ Bild 8 ist eine Computer-generierte Darstellung des Instanzensystems. Darin sind die Instanzen der ersten (obersten) sieben Entfaltungsschritte einprogrammiert. Deutlich erkennbar wird die Konvergenz der Instanzen gleicher Hierarchiestufe gegen eine durchgängige Linie. Diese bezeichne ich als Konvergenz-Grenze oder -Linie. Als lückenlose weisse Linie bildet sie den unteren Rand von Bild 8.

Jeweils eine rechte und eine linke Linie entsprechen sich und bilden ein Paar. Je weiter die Systementfaltung fortschreitet, d.h. je grösser die Anzahl n der aufgedeckten Hierarchiestufen, umso näher rücken sich die beiden Inklusionslinien eines Linienpaars, sowie die Quellenausdrücke, von denen die Linien ausgehen, d.h. umso näher kommen sich die Quellenausdrücke der unteren Spitze des Instanzenfelds auf der Konvergenzlinie zum SEYN und umso dichter rücken die Linien eines Linienpaars zusammen. Im Grenzfall $n \rightarrow \infty$ fallen die Quellenausdrücke auf den unteren Kanten des Instanzenfelds mit dessen unterer Spitze zusammen; und im Grenzfall $n \rightarrow \infty$ werden die beiden Linien des Linienpaars zu einer vertikalen Doppellinie von der unteren bis zur oberen Rautenfeld-Spitze. Diese asymptotische Doppellinie interpretiere ich als unmittelbare, d.h. von keiner Zwischen-Instanz vermittelte, 'Direkt-Inklusion' der Daseinsgrenze (SEYN-Grenze) in die Hauptinstanz der jeweiligen Raute (des jeweiligen Instanzenfelds), oder auch als Direktverbindung des reinen Seins (SEYN) und sich-mit-sich-vermittelnden NICHTS* (definiert in Abschnitt C1.) mit der Hauptinstanz. Diese Direkt-Inklusion existiert zwar für jede Instanz des Systems, jedoch nur im Grenzfall $n \rightarrow \infty$ vollständiger Systementfaltung, d.h. nur als Asymptote. Die asymptotische Direktinklusion des SEYN stiftet und garantiert - so meine Interpretation - einer jeden Instanz ihre metaphysisch-seinslogische Identität. Dieser meiner Interpretation zufolge hat jede Instanz eine im 'Seins-(Ab)Grund' verankerte Identität. Im nächsten Abschnitt werde ich Instanzen als **Seinsweisen** interpretieren. Kombiniert man diese Intuition mit der vorangehenden Interpretation, so findet man, dass jede der unendlich vielen Seinsweisen des Instanzenmodells, eine im Seinsgrund verankerte Identität aufweist. Aber nicht nur das, zu jeder Instanz (Seinsweise) gehört zudem ein '**Selbst**'; denn die untere Spitze des Instanzenfelds, d.h. den Punkt, in dem die konträren Quellenausdrücke zum Bedeutungsfeld der Hauptinstanz zusammenfallen, interpretiere ich als das Selbst der Instanz bzw. Seinsweise. Offenbar gehört zu jeder Instanz (Seinsweise), zusammen mit ihrer Identität ein SELBST.

Fazit Abschnitt B (zweite Frage)

(α) Jedem Element des Instanzensystems, d.h. jeder Seinsweise des Seinsganzen, ist ein **Selbst** eigen.

(β) Jede Seinsweise hat eine in ihrem Selbst, und damit im Seinsgrund verankerte **Identität**.

C. Dritte Frage: Udenologie – Paradigma und Narrativ - Curie-Prinzip

Als nächstes zur Frage, ob bzw. wie durch das Instanzen-System auf irgendeine Weise lebensweltliches Da-Sein rationalisiert wird. Meine Antwort ist positiv, muss aber paradox ausfallen; denn Frage 3 verlangt, dass Rationalität, als abstrakter Begriff gewöhnlich der *diskursiven Sphäre* zugeordnet, gerade dort als Beurteilungs-Kriterium wirksam werden soll, wo *intuitive* System-Ausdeutung gefragt ist,. Wie ist eine solche Verquickung diskursiven und intuitiven Rasonierens überhaupt möglich?

Die Beantwortung dieser Vorfrage führt mich zu einem ersten Kernstück meiner Instanzen-Philosophie, zur so-genannten Udenologie: So nenne ich eine besondere, genuin *positive Philosophie des Nichts*²⁸, die sich fundamental unterscheidet von allen Spielarten des modernen Nihilismus, in denen 'das Nichts' negativ gefärbt erscheint: letztlich als horror vacui. Die Udenologie enthält zwei Teile: das udenologische *Paradigma* und das udenologische *Narrativ*. Das Paradigma (Abschnitt C1) bewegt sich wesentlich in der diskursiven Sphäre, generiert freilich die intuitive Vorstellung einer Selbstvermittlung des Nichts. Das Narrativ (Abschnitt C2) projiziert dann, **spekulativ**, diese Vorstellung auf die formale Struktur des Instanzensystems. Auf diese Weise wird Diskursivität der paradigmatischen Komponente mit spekulativer Intuitivität der narrativen Komponente verquickt. Diese Verquickung bespreche ich in den folgenden beiden Abschnitten C1 und C2 im Einzelnen.

C1. Udenologisches Paradigma -Produktives Nichts - Grund von Sein

²⁸ Unter Rückgriff auf das altgriechische Wort οὐδεν (ouden) = nichts

Paradigmatisch für unseren intellektuellen Zugriff auf das Nichts erscheint mir dessen undefinierbarkeit; Ich kann Nichts nicht definieren, da ich es gegen bzw. von nichts abgrenzen kann, kurz,

Nichts unterscheidet sich von nichts (anderem).

Dieses zweite 'nichts', von dem sich das erste Nichts, das Satz-Subjekt unterscheidet, ist nun aber, in grammatischer Hinsicht, auch substantivisch verstehbar, im Sinn von 'hörbar', also:

Nichts unterscheidet sich von Nichts.

Unter der Voraussetzung, dass es *nur ein* Nichts gibt, von infiniter und vollkommen homogener 'Beschaffenheit' (Wesensart), heisst 'Nichts unterscheidet sich von Nichts' dasselbe wie

Nichts unterscheidet sich von sich (selbst).

Durch diese ebenso argumentativ, wie suggestiv geführte Denkbewegung gewinne ich die Aussage, dass Nichts, diskursiv zu Ende gedacht, allemal von sich verschieden ist, d.h. durchgängig die für reines Nichts charakteristische Homogenität negiert. Das aber bedeutet, dass dies sich von sich unterscheidende Nichts, für das ich nun die Bezeichnung NICHTS verwende, einen Symmetriebruch nicht 'verursacht', sondern mit *sich* führt, gleichsam in sich enthält. In der Natur führt nun aber jeder Symmetriebruch, d.h. jede Verminderung oder gar Zerstörung einer ursprünglich symmetrischen Struktur zu einem neuen charakteristischen Phänomen, das es bei voller (ungestörter) Symmetrie noch nicht gab. Das ist die verallgemeinerte Aussage des Prinzips, das Pierre Curie²⁹ 1894 veröffentlichte³⁰. Das neue Phänomen, das den Symmetriebruch des sich-von-sich unterscheidenden NICHTS begleitet, identifiziere ich als SEYN (das reine Sein). Es lässt sich vom NICHTS nicht separieren, führt dieses als das Ursprünglichere stets mit sich. Darin liegt schliesslich auch der Grund der unterschweligen Nichtigkeit, Hinfälligkeit des Da-Seins, auf das ich in Unterabschnitt C2 komme. Prägnant zusammenfassend könnte man mit Heidegger formulieren, dass im SEYN das NICHTS 'nichtet', insofern dies SEYN in der Erscheinungsweise als Da-Sein (lebensweltlichem 'Eksistieren') letztlich nichtig und hinfällig ist, oder mit Chomarat³¹: Dem Dasein ist der unerfüllbare Grundzug eigen, in dem ursprünglichen, vor dem Symmetriebruch zu denkenden noch reinen Nichts, aufzugehen, mit Blick durch die YANG-Pforte auf Nichts als das 'NOCH-NICHT einer erwarteten Innovation oder Erfindung, d.h. einer creatio ex nihilo, ohne welche die Evolution undenkbar wäre.

Das in sich gespaltene NICHTS ist als solches aber nicht nur von sich verschieden, sondern über die 'Selbst-Verschiedenheit' seines intrinsischen Symmetriebruchs hinweg, zuletzt auch wieder homogen, d.h. in einem neuen Sinn resymmetrisiert. Das sich-von-sich Unterscheidende, also in sich Verschiedene, oder in sich von sich Getrennte ist somit, ungeachtet dieser Gespaltenheit, zugleich das in-sich-mit-sich Verbundene. Zwei Sachen, die zugleich getrennt und verbunden sind, bezeichne ich als vermittelt³².

²⁹ "L'autre acteur principal de cette histoire est Pierre Curie, qui énonça dans un article paru en 1894 dans le *Journal de physique* une série de considérations sur la symétrie, passées à la postérité sous le nom de *principe de Curie*. Une de ses idées-clés réside dans la définition de la symétrie des différents milieux physiques, et dans l'étude des conditions de symétrie nécessaires pour qu'un phénomène puisse s'y produire. **Mais, selon Curie, c'est bien « la dissymétrie qui crée le phénomène »**, puisque ce qui est toujours nécessaire, c'est que certains éléments de symétrie manquent." (Zitat aus einem Aufsatz von François Chomarat, siehe Fussnote 31; Anmerkung: Ein in dem Aufsatz erwähnter Vorgänger Curie's war Louis Pasteur).

³⁰ als Letzter einer Reihe prominenter Naturwissenschaftler, die sich mit dem Phänomen beschäftigten

³¹ "La dissymétrie pourrait donc aussi être appréhendée comme l'absence du plan de recouvrement de réalités similaires, de façon à créer entre elles la torsion ou la profondeur d'une identification impossible mais cherchée à titre d'idéal régulateur. François Chomarat: <https://www.implicationsphilosophiques.org>: 'La dissymétrie, des sciences à la philosophie', Abschnitt 'Les leçons philosophiques d'un terme scientifique'

³² Ein Beispiel für Vermittlung ist die Übersetzbarkeit zwischen zwei Sprachen; die Sprachen sind zwar getrennt, zugleich dank ihrer Übersetzbarkeit auch verbunden, d.h. im Sinn der obigen Definition durch ihre Übersetzbarkeit vermittelt. Die Nutzung der Vermitteltheit, das Vermitteln, ist im Beispiel das Übersetzen, Dolmetschen.

In seiner Endfassung besagt das udenologische Paradigma: Die Version des NICHTS, die bei der Deutung des Systems $\Sigma(SG)$ des sprachlichen Subjektausdrucks 'Seinsganzen', SG , in Erscheinung tritt, ist, nach der soeben eingeführten Definition, **das sich-mit-sich-vermittelnde NICHTS**, für das ich nachstehend NICHTS* schreibe. Wie das NICHTS gibt auch das NICHTS* Anlass zur Genese des Seins, denn im sich-Vermitteln des NICHTS* ist der Symmetriebruch des NICHTS, der, nach dem maximal verallgemeinerten (verabsolutierten) Curie-Prinzip, SEYN als Phänomen stiftet, definitionsgemäss als enthalten vorausgesetzt. Wie im folgenden Abschnitt C2. gezeigt, ist der resymmetrierte (vermittelte) Symmetriebruch im NICHTS*, anders als der einfache Symmetriebruch im NICHTS begleitet nicht mehr nur vom schemenhaften Phänomen des reinen SEYN, vielmehr von der Instanzen-Gesamtheit des konkret-gegenständlichen Seinsganzen der finiten Lebenswelt, d.h. vom Dasein und seiner Evolution.

C2. Udenologisches Narrativ

Zwischen dem udenologischen Paradigma des NICHTS* (des sich-von-sich-unterscheidenden NICHTS) und dem Instanzen-System, wie visualisiert in den Bildern 7 und 8, besteht folgender enge Zusammenhang:

Zum NICHTS* gehört, wie erläutert, der Symmetriebruch, der von der Genese des SEYN und, in dieses eingeschlossen, vom Da-Sein begleitet wird. Kurz, zum NICHTS* gehört das Dasein. Gehört, umgekehrt, aber zum Da-Sein auch das NICHTS*?

Um zu verstehen, dass die Frage zu bejahen ist, erinnere ich an zwei oben gewonnene Ergebnisse:

1. Die Konvergenzgrenze des iterativen Entfaltungs-Algorithmus stellt in der visuellen Darstellung, wie schon mehrfach erwähnt, die untere Grenze des Instanzen-Systems, d.h. des formalen Systems $\Sigma(SG)$ des Seinsganzen dar. Die Konvergenzgrenze interpretiere ich, wie oben dargelegt, als Grenze zum reinen SEYN bzw., gemäss udenologischem Paradigma, zum NICHTS*. Mit anderen Worten, 'unterhalb' des finiten Instanzen-Raums ist NICHTS*.
2. Analoges gilt für die lateralen Grenzen von $\Sigma(SG)$; auch sie sind Konvergenzgrenzen zum NICHTS*. Auf diesen Lateralgrenzen liegen nun aber die Grenz-Instanzen A und E, d.h. Eingangs- bzw. Ausgangs-Pforte des Seinsganzen vom bzw. zum NICHTS*, zwischen denen das System $\Sigma(SG)$, d.h. die Instanzen in ihrer Gesamtheit vermitteln (**Bild 10**).

Diese Vermittlung habe ich oben beschrieben als eine solche von Nichts zwischen Nichts und Nichts. Offenbar ist das fast dieselbe Denkfigur wie die des *sich-mit-sich-vermittelnden* NICHTS*. Fast könnte man also konstatieren, das Seins-Ganze, das durch die Elemente des Instanzensystems bestimmt ist, sei in seiner Dynamik des Vermittelns *die Realisierung jener Vermittlung*, die in der Definition des NICHTS*, im *Sich-mit-sich-Vermitteln*, vorkommt. Doch die in den Visualisierungen horizontale Vermittlung der Instanzen (nach links von A nach E, holt die Denkfigur hinter dem udenologischen Paradigma des NICHTS* (noch) nicht vollständig ein; was noch fehlt, ist der Umstand, dass dies NICHTS* zugleich das Instrument sein soll, das sein Vermittelt-Werden eigens bewerkstelligt.

Das ist zunächst eine merkwürdige Forderung; denn bisher sieht es ja so aus, als seien es die Instanzen, die das Vermitteln durchführen (Bild 10). Doch nur auf den ersten Blick sieht das so aus. Sobald man daran denkt, wie im Zug der Instanzen-Entfaltung die Instanzen, über die Inklusions-Beziehung ihrer Bedeutungsfelder, *analytisch* auseinander hervorgehen, und wenn man dann weiter, rein gedanklich³³, die Blickrichtung ändert, von der Analyse zur Synthese, bzw. in der Visualisierung vom Abwärts der Entfaltung ins Aufwärts der Inklusion, lässt sich die Inklusions-Beziehung – *spekulativ* – deuten als iterative Symbiose oder Genese der Bedeutungsfelder, auf unbekannte Weise beginnend auf der Konvergenzgrenze, alias unteren Systemgrenze, und endend

³³ bloss *virtuell*; denn eine *reale* Synthese-Bewegung, wie sie Hegel in seiner 'Wissenschaft der Logik', vornehmlich an deren Beginn, für möglich hält, muss ich zurückweisen; denn die Instanzen-Philosophie hält ausdrücklich fest, dass wir nichts Genaueres darüber in Erfahrung bringen können, wie SEYN oder NICHTS über die Konvergenzgrenze ins finite Da-Sein gelangen.

am oberen Systemrand bei dem sprachlichen Ausgangsausdruck *SG* bzw., noch eine hierarchische Stufe höher, bei den Grenzinstanzen *YIN* und *YANG*, *E* bzw. *A*.

Wenn nun feststünde, dass es dies *NICHTS** ist, das hinter der soeben beschriebenen Genese der Instanzenfelder via symbiotischer Inklusion steht, und somit hinter den Aktivitätszentren seiner (Selbst-)Vermittlung, wäre ich berechtigt, zu formulieren, das System des Seinsganzes sei nichts anderes als die Realisierung des im udenologischen Paradigma festgehaltenen Sich-mit-sich-Vermittelns des *NICHTS**.

Zwar kann man streng diskursiv nicht nachweisen, dass die Bedeutungsfelder aller Instanzen aus diesem *NICHTS** hervorgehen; denn das würde voraussetzen, dass wir eine Modellvorstellung für den Übertritt von Wirkungen aus dem *NICHTS** alias *SEYN* über die Konvergenzgrenze besitzen. Das ist deshalb nicht der Fall, weil wir mit dem Entfaltungs-Algorithmus garnicht bis zur Konvergenzgrenze gelangen, weder mental noch gar operativ. Doch auch wenn dieser Nachweis nicht möglich ist, kann ich dennoch - dann eben *spekulativ* - annehmen, es sei, in der Tat letztlich dies *NICHTS**, das via Konvergenzgrenze alle Instanzen, d.h. alle Vermittlungs-Instrumente generiert.

Schlussbemerkung zu Abschnitt C

Mit dieser und der zuvor eingeführten Spekulation ergibt sich eine kohärente Synthese aller für das System des Seinsganzes bzw. des lebensweltlich Da-Seins, kurz der Lebenswelt relevanten Aussagen, eingeschlossen die intuitive Deutung des formalen Instanzen-Systems zur Instanzen-Philosophie. Nach Abschnitt C2 wäre das gesamte lebensweltliche Dasein, kurz, die Lebenswelt überhaupt, nichts anderes als die Realisierung des Sich-mit-sich-Vermittelns des *NICHTS**. Da das Ergebnis von C2. auf spekulativen Annahmen beruht, bezeichne ich es als *Narrativ*, nicht als deduktiv zwingendes Gebilde, was im Sinne Robert Nozicks³⁴ eigentlich auch gar nicht wünschenswert wäre. Das udenologische Narrativ ist zu lesen wie eine Geschichte. Wie bei einer literarischen Novelle kann nur Ihre Lektüre zeigen, was Sie beim vorgetragenen Narrativ als realistisch wahrnehmen, was Sie mit Ihrer Lebensauffassung in Einklang bringen, oder was immer Sie sonst an dem Narrativ wie bei einer Erzählung anspricht.

D. Vierte Frage: SEYN als Phänomen - Seinsweisen als Allgemeinbegriffe

Nun zur letzten Frage, wie ich behaupten kann, ein philosophisches System des Seinsganzes etabliert zu haben, angesichts Heideggers fataler Erkenntnis, dass es unmöglich ist, Sein reflexiv zu erkunden, da jedes direkte Be-Denken von 'Sein' dieses unausweichlich zum *Gegenstand* (der Nachfrage, Untersuchung) werden lässt, und damit das zu Untersuchende notwendig verfehlt. Denn Sein, wie immer man es verstehen mag, eines unterliegt keinem Zweifel: wir dürfen es nicht für gegenständlich nehmen.

Instanzen-Philosophie ist von dieser Mahnung nicht betroffen; denn Sein wird hier nicht zum Gegenstand des Denkens. Gegenstand des Denkens ist vielmehr ein sprachlicher Gegenstand, die Binnenstruktur eines Worts: die Struktur seiner Nebenbedeutungen; sie wird analysiert. Gegenstand des Denkens ist diese Analyse. Sie führt zu einem System, dessen Elemente Seinsweisen sind. Erst mit dem Identifizieren von Form und Inhalt dieser Seinsweisen tritt 'Sein' überhaupt in der Instanzen-Philosophie auf. Seinsweisen sind nun aber ungegegenständlich bleibende Erscheinungen, blosse Phänomene. Auch Sein, als solches, wird in der Instanzen-Philosophie zum blossen Phänomen, nämlich gemäss udenologischem Paradigma zum Sekundär-Phänomen des Symmetrie-Bruchs im *NICHTS**, d.h. ursprünglicher als Sein wird *NICHTS* bedacht. Für die Instanzen-Philosophie ist Eigen-Vermittlung des *NICHTS**, bzw. dieses selbst, letzter Grund kausalen Begründens.

D. Namentliche Identifikation der durch abstrakte Instanzen symbolisierten Seinsweisen

³⁴ Robert Nozick: 'Philosophical Explanations', The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge Massachusetts 1981

Was man vermutlich vordringlich wissen möchte, ist am schwierigsten zu beantworten: Die Frage, welche umgangssprachlich ausdrückbare Bedeutung irgendeine abstrakte Instanz $I^{(i)}_j$ des Instanzensystems hat, d.h. was der Name ist, unter dem wir sie identifizieren können. In Bild 8 sind für einige Instanzen die Namen der durch sie repräsentierten Seinsweisen angeschrieben. Allen Instanzen gemeinsam ist, dass sie zwischen zwei Seinsweisen auf der YANG- bzw. YIN-Seite ihres jeweiligen Bedeutungsfelds vermitteln, und zwar von der YANG-Seite Richtung YIN-Seite. Beispiel: Die Instanz $I^{(1)}_2$, IND (Individualität) vermittelt $I^{(2)}_4$, KRP (Körperlichkeit), Quelleninstanz des YANG-Moments von IND, mit $I^{(2)}_3$, SOZ (Sozialität), Quelleninstanz des YIN-Moments von IND. Es lassen sich mindestens drei Heuristik-Strategien angeben³⁵, basierend

1. auf Symmetrie-Überlegungen, sowie
2. auf Evolutions- und
3. auf Ähnlichkeits-Argumenten

für die gezielte Suche nach jeweils hierarchisch nächstfolgenden Seinsweisen-Namen. Jedoch, wie weit man die namentliche Identifizierung von Seinsweisen auch vorantreibt; immer wird es nur ein sehr kleiner Ausschnitt der im Prinzip unendlich vielen anonym bleibenden abstrakten Instanzen sein.

B. BEITRAG DER INSTANZEN-PHILOSOPHIE ZUR PRAKTISCHEN PHILOSOPHIE TEIL B.I - BEWUSSTSEIN, SELBSTBEWUSSTSEIN, TECHNOLOGIE (BT-KOMPLEX)

B.I.1 Anomalie der Inklusions-Kette: Symbiose-Störung, Symmetriebruch

Eine praktische Frage, auf welche die Instanzen-Philosophie Antwort gibt, stammt aus dem Problemkreis 'Psychologie und lautet: Was ist nun aber Bewusstsein wirklich. Paul Sartre formuliert in "L'Être et le Néant" bekanntlich: "Bewusstsein ist, was es nicht ist; und es ist nicht, was es ist." Das klingt geistreich; aber ist damit das Fragen nach einer Erklärung gestillt, was es mit unserem Bewusstsein tatsächlich auf sich hat? Ich weiss es nicht, aber möchte gerne mit einer Anwendung meiner Instanzen-Philosophie einspringen: Geht man die Hierarchiestufen des Entfaltungs-Algorithmus, wie in Teil I analysiert und in den Bildern 7 und 8 visualisiert, bis Entfaltungs-Schritt 4 durch, d.h. bis zu den Instanzen $I^{(4)}_7$ und $I^{(4)}_8$ mit den (Haupt-)Bedeutungen³⁶ (Seinsweisen) 'Funktionalität' bzw. 'Organismus', und läuft dann die Schrittfolge ab Stufe 4 in Aufwärts-Richtung *rein* gedanklich (spekulativ) zurück, so ergibt sich, wie ich nochmals einschränken möchte, in rein *formaler* Umkehrung der Abwärts-Bewegung die 'Synthese'-Bewegung der Inklusion. Zunächst, von Hierarchiestufe 4 zu Stufe 3, werden die Instanzen Funktionalität (FKT) und Organismus (ORG) in der Instanz Körperlichkeit (KRP) symbiotisch inkludiert, sodann weiter von Stufe 3 auf Stufe 2 die Instanzen KRP und Sozialität (SOZ) zur Instanz IND, Individualität.

Exkurs: Vom Universale zum Einzelding

Eine Instanz, alias Seinsweise verfügt über je eigene einzeldingliche Repräsentanten; so sind z.B. die Repräsentanten der Seinsweise Individualität (IND) individuelle Lebewesen, darunter die Klasse der menschlichen Individuen. Die Repräsentanten einer Seinsweise erben deren Wesensmerkmale. So wird auf jedes menschliche Individuum übertragen, dass es seine Identität, sowie sein Selbst der Direktverbindung mit dem SEYN auf der Konvergenzgrenze vom finiten lebensweltliche Dasein zum infiniten SEYN/NICHTS* verdankt, dies jedoch nur, wenn sich die IND-Instanz, sowie das sie repräsentierende Individuum im Instanzen-System am Ort $I^{(1)}_2$ befindet; denn nur von diesem topographischen Punkt führt das Lot auf den Punkt der Konvergenzlinie, der dem individuellen SELBST zusteht. Würde die Instanz IND auf Stufe 3 an einem anderen Ort $DG \neq 3/4$ stehen, dann wären ihre Repräsentanten keine normalen Individuen mehr, vielmehr Individuen, die ihr Selbst und somit ihre Identität verloren hätten; sie wären eine Art 'Zombies.

³⁵ Für Einzelheiten verweise ich auf die Studie (auf meiner Website eines-alles-nichts.org), Kapitel 3, Teil I, Abschnitt 3.

³⁶ in den Bildern 7 und 8 nicht beschriftet

B.I.2 Der lokale dissoziative Symmetriebruch im Moment KRP der Instanz IND

Nun ist aber in der Tat der Fall denkbar, dass die Seinsweise Individualität (IND) von ihrem eigentlichen, von der Instanzen-Philosophie bestimmten Ort $I^{(1)}_2$ im Instanzensystem weg versetzt wird, nämlich dann, wenn sich im Bedeutungsfeld BF(KRP) des Moments KRP^{*37} der Seinsweise 'Individualität' (IND) bzw. BF(IND) die symbiotische Inklusion von Funktionalität und Organismus auf Stufe 3 nachträglich lockert oder gänzlich auflöst. Die YIN-YANG Symmetrie bezüglich der Momente im Inneren von IND, d.h. im Bedeutungsfeld BF(IND) geht durch diese lokale 'Dissoziation' verloren. Ich bezeichne die resultierende Situation als **lokalen dissoziativen Symmetriebruch**. Im Bedeutungsfeld BF(IND) sind dann nicht mehr SOZ und KRP symbiotisch vermittelt, vielmehr effektiv statt $KRP \rightarrow SOZ$ entweder

(α)Funktionalität \rightarrow Sozialität

oder

(β)Organismus \rightarrow Sozialität.

Die zuvor intakte Vermittlung von KRP mit SOZ durch IND wird so effektiv verzerrt zur 'Ersatz-Vermittlung durch Pseudo- bzw. Quasi-Individualität, qIND, der entweder etwas an ihrem Organismus fehlt,

Fall α : Vermittlung $FKT \rightarrow SOZ$ statt $KRP \rightarrow SOZ$,

oder an ihrer Funktionsweise,

Fall β : Vermittlung $ORG \rightarrow SOZ$ statt $KRP \rightarrow SOZ$.

Ich untersuche Fall α weiter, also eine Anomalie, in der die schon in BF(KRP) eingegangenen und in IND als Sekundär-Momente enthaltenen Instanzen FKT und ORG, nachträglich wieder dissoziieren, (**Bilder 11 bis 16**) obgleich ihr Vereinigungs-Produkt KRP bereits in IND als primäres YANG-Moment inkludiert ist und auch dort inkludiert bleibt, *nur eben (da dissoziiert) geschwächt gegenüber dem primären YIN-Moment SOZ*. Individualität verliert ihre Organismik, das Individuum seinen Organismus³⁸.

B.I.3 Auswirkung des lokalen dissoziativen Symmetriebruchs (α) gemäss Curie-Prinzip

Gemäss Curie-Prinzip sind beim lokalen dissoziativen Symmetriebruch α im Bedeutungsfeld der Individualität neue auffallende Phänomene zu erwarten. Solche Phänomene sind in der Tat beim menschlichen Individuum zu beobachten: Es kommt zur Ausbildung von Bewusstsein, das sich, phänomenologisch gesehen, als Wahrnehmung der eigenen Identität und des 'eigenen' Selbst, oder, zusammengefasst, als Wahrnehmung von Ichheit und Eigenheit (in summa: überbordendem Individualismus) kundgibt, und in Gestalt unablässiger Intentionalität 'auf der Suche nach dem verlorenen SELBST' (letztlich vergebens) versucht, strukturelle kognitive Dissonanz aufzulösen. Um mit seiner hinsichtlich YIN-YANG-Symmetrie unzureichend ausgestatteten Körperlichkeit nicht ins Leere zu fallen, nutzt das Bewusstsein, die dem Quasi-Individuum verbliebene 'ungesättigte' Funktionalität für die Konzipierung immer mächtiger werdender **Ersatz-Körperlichkeit** in Gestalt von Artefakten. Analog zu Ersatz-Körperlichkeit schafft das Bewusstsein auch **Ersatz-Sozialität**, unter der Rubrik '**Sozial-Technologie**', nämlich in der Form von Gesetzes- und Normen-Denken, das im Komplex der globalen wissenschaftlich-technischen Zivilisation schliesslich zu den problematischen Fragen nach allgemein-verbindlicher Moral und Ethik, sowie zur Politik-Problematik führt:

³⁷ Zur Erinnerung: Die Instanz KRP ist Quelleninstanz zum YANG-Moment von IND: $M_{YANG}(IND) = KRP^*(IND)$, und wird, wenn zum Moment herabgesetzt, KRP^* geschrieben.

³⁸ Das ist cum grano salis zu nehmen: Ursprüngliche Normal-Individualität besteht auch beim lokalen dissoziativen Symmetriebruch graduell fort; doch tendenziell verkümmert Körperlichkeit bei Technologiegestützten Quasi-Individuen ('Zombies') im Gefolge der Artefaktenbenützung. Auch die Sozialität gerät in eine gewisse Auflösung, da das Artefakten-konsumierende Individuum tendenziell vom sozialen Beistand anderer unabhängiger wird, sogar im medizin-nahen Zusammenhang. Man versucht, den Rückgang von Sozialität durch Gruppenbildung zu kompensieren, prototypisch erfahrbar in den so- genannten 'Sozialen Medien' oder im Vereinswesen, besonders im Milizwesen der Schweiz. Vereinsbildung als Ersatz-Sozialität; sie verbindet sich häufig mit Sport als Ersatz-Körperlichkeit zum 'Sport-Verein'.

Welche Gesellschaftsform: Theokratie, Oligarchie, Autokratie, Technokratie oder 'Demokratie', letztere mit Arrow-Theorem³⁹ als Stolperstein? (mehr dazu in Fussnote 39). Diese Überlegungen zeigen, dass und wie Bewusstsein und Technologie miteinander verschränkt sind. Um diesem Sachverhalt sprachlichen Ausdruck zu verleihen spreche ich vom **Bewusstsein-Technologie-Komplex**, kurz BT-Komplex.

Zu beachten ist auch noch, dass der Symmetriebruch beim qIND-Zombie-Individuum die Vermittlungs-Aktivität, die unter den Begriff 'soziale *Gegenseitigkeit*' fällt, d.h. die einzeldinglichen Repräsentanten der Seinsweise 'Sozialität', SOZ, empfindlich stört. Zwar ist die Instanz SOZ vom Symmetriebruch direkt nicht betroffen, SOZ, Sozialität verbleibt an ihrem eigen(tlich)en Ort, $I^{(2)}_3$, aber die versetzte Seinsweise 'Individualität' bzw. das mitversetzte Individuum kann, mit seinen Artefakten einen beträchtlichen Teil des von ihm benötigten sozialen Beistands selbst leisten. Das Zombie-Individuum, dem richtiges Selbst und authentische Identität fehlen, verkörpert, dank der '*Mensch-Maschine-Kopplung*' eine merkwürdige Mischung von verdunkelter Individualität und verfälschter (erkünstelter) Sozialität, wie man zum einen formal an seiner Positionierung im Instanzen-System sieht: auf der zweiten hierarchischen Stufe zwischen den Orten $I^{(2)}_3$ und $I^{(2)}_4$, d.h. zwischen SOZ und IND, wie es aber auch intuitiv einleuchtet, wenn man bedenkt, dass sich das Individuum mit Hilfe seiner Artefakte sehr weitgehend selbst helfen kann, und dass solchermassen ursprünglich sozialer Beistand, der die Seinsweise der Sozialität repräsentiert, via Artefakten-Aneignung ins Eigene des Individuums übergeht. Der hier untersuchte lokale, dissoziative Symmetriebruch lässt somit aus dem Individuum ein Zombie-Wesen werden, das die Seinsweisen Individualität und Sozialität verkörpert, freilich naturgemäss beide nicht als solche, sondern als entstellte Surrogate.

B.I.4 Selbstbewusstsein (Hintergebarkeit von Subjektivität?) - Entfremdung

Innerhalb der Kontinentalphilosophie gibt es einen Nachhall des Deutschen Idealismus, in dem die vor allem von Fichte aufgeworfene Frage erneut gestellt wird, ob Ichheit und Selbstbewusstsein reflexiv behandelbar wären. Dieter Henrich hält die Frage als Resümé von lebenslangem, für ihn selbst unbefriedigend bleibendem Suchen nach einer positiven Antwort, zuletzt für schlechterdings "nicht hinreichend theoriefähig"⁴⁰ und zieht sich in verlassene theosophische Gefilde zurück⁴¹; in Henrichs Gefolge spricht Manfred Frank über die 'Unhintergebarkeit von Individualität'⁴². Dass Kapitulation solcherart unangebracht ist, auch das zeigt - wie mir scheint - die Instanzen-Philosophie, indem sie nachweist, dass die Sprachphilosophie auf Basis des zunächst hypothetisch eingeführten lokalen dissoziativen Symmetriebruchs einen Zugang zu Subjektivität, Ichheit, Selbstbewusstsein und dergleichen von einer ganz neuen Seite her gewinnt: von der Quasi-Individualität, qIND, aus, von wo sie ihres eigentlichen SELBST als etwas Fremdgewordenen 'ansichtig', bzw. 'bewusst' wird, und damit ihrer selbst; ist das nicht die diskursiv-rationale Hintergehung, nein Einholung, von Individualität im Gewand ihrer Selbstentfremdung? Zumindest ein Durchbruch zur Verflüssigung eines nach fast 300 Jahren verkrusteten Nachfragens könnte es wohl sein, oder nicht?

TEIL B.II - SYNTHESEN/VEREINIGUNGEN

B.II.1 Einheit West-Östliche Philosophie

³⁹ Kenneth J. Arrow: "A Difficulty in the Concept of Social Welfare, The Journal of Political Economy, Vol. 58, No. 4. (Aug., 1950), pp. 328-346

⁴⁰ und weiter: "Doch da Henrichs Analysen ihm gezeigt hatten dass dies (nämlich "Selbstbewusstsein aus einem einzelnen seiner strukturellen Merkmale heraus zu erklären") nicht möglich ist, musste er davon ausgehen, dass es ein der Funktionsbeschreibung entzogenes Element gibt, das den ganzen Komplex fundiert und erhält." Ja, und nach der Instanzen-Philosophie ist dies die Situation der von ihrem Selbst getrennten Quasi-Individualität, qIND, bzw. des sie repräsentierenden Quasi-Individuums (Abschnitt B.I.2.)

⁴¹ Holger Gutschmidt: 'Dieter Henrichs Theorie der Subjektivität, Felix Meiner, Hamburg 2024, Seite 79

⁴² Manfred Frank: Die Unhintergebarkeit von Individualität, edition suhrkamp SV,, es 1377 edition suhrkamp Neue Folge Band 377

Instanzen-Philosophie und Frühchinesische philosophische Spekulation haben einen gemeinsamen Kern. Die Gemeinsamkeit besteht zwischen formalem Instanzen-System und früh-chinesischem IGING, ergänzt durch die TAIGI-Symbolik und geht viel weiter und tiefer als das binäre Zahlensystem im chinesischen IGING, das Leibniz an den Hexagrammen auffiel, die ihm katholische Missionare aus China sandten. Die Gemeinsamkeit ist unter dem Titel 'Ost-West Transformation zu finden in Kapitel 5 meiner Studie, im Manuskript vorveröffentlicht auf [http:// www.eines-alles-nichts.org](http://www.eines-alles-nichts.org).

B.II.2 Wiedervereinigung Kontinental- und Analytische Philosophie

Der hier mitgeteilte sprachanalytische Ansatz zur Erklärung des Ausdrucks 'Seinsganzes', der zunächst fast ganz zur Analytischen Philosophie gehört, steht, wenn ausgearbeitet und interpretiert, nicht weniger in der Tradition der Kontinental-Philosophie, insbesondere eines moderaten Idealismus. Das zeigt sich besonders deutlich an der Ähnlichkeit zwischen der systemkonstitutiven symbiotischen Inklusionsbeziehung und dem für das Hegelsche System grundlegenden Begriff der dialektischen Aufhebung.

TEIL B.III - UMWELT-POLITIK

B.III.1 Auf dem Weg zu einer Philosophie der Ökologischen Krise – Reiner Schürmann

Bevor ich meinen Vorschlag vorbringe, was es m.E. heisst, die ökologische Krise bis zum Neubeginn menschlicher Zivilisation durchlaufen zu müssen und zu können, stelle ich als Rahmen hierfür die Philosophie zivilisatorischer Hegemons Reiner Schürmanns vor.

B.III.1.a Hegemons

Ein Hegemon ist – sehr verkürzt – für Schürmann eine kulturphilosophische Konstellation höchst besonderer Beschaffenheit, in die das Denken einer Zeit existentiell bis in die Tiefe eingelassen und befangen ist, die jedoch während ihrer Wirksamkeit unmerklich bleibt für alle an ihr Teilnehmenden. Das Hegemon beherrscht das mentale Dasein der Menschen, indem es deren existenzielles Fragen zwischen "Gebürtigkeit und Sterblichkeit" beschwichtigt und systematisch verdrängt (letztlich durch 'Versprachlichung) und über eine als vollkommen selbstverständlich, ganz unauffällig 'gemachte' Grundeinstellung letztlich unter Deutungs- und Handlungs-Zwang stellt. Ein Hegemon baut sich allmählich auf, unmerklich, herrscht während längerer geschichtlicher Zeit und verliert zuletzt ab dem Augenblick seine Mentalität stabilisierende Kraft, in dem es den Betroffenen als (letztlich unbegründet) bewusst wird. Jeweils beim Zerschlagen eines Hegemons stürzt die davon betroffene Menschheit in eine schwere auf der zivilisatorischen Ebene kulturelle und in der subjektiven Sphäre existenzielle Krise.

Nach Schürmann kann Kultur-Geschichte verstanden werden als Folge von Hegemons, die alle zerbrochen sind (des *hégémonies brisées*). Für die griechische Kultur sei - so Schürmann - Eines, Eins (altgriechisch 'hen') allbeherrschend gewesen (Henologie, Henkaipan), für die römische Kultur 'natura', für die gesamte Neuzeit 'Bewusstsein'.

Man kann sicherlich geteilter Meinung sein über Schürmanns genaue Charakterisierung des Hegemons einer kulturgeschichtlichen Epoche; doch dass es ein derart beschreibbares Phänomen tatsächlich gibt, scheint mir hoch plausibel. Doch nun zurück zur Philosophie der Ökologischen Krise. Wie hängt Schürmanns Hegemon-Philosophie damit zusammen?

B.III.1.b Cartesisches Paradigma

Anders als Schürmann vertrete ich die Ansicht, beherrschend, wenn vielleicht auch nicht für die gesamte Neuzeit, so doch für den kulturgeschichtlichen Abschnitt der Moderne ist das Cartesische Hegemon, das aufsetzt auf dem Cartesischen Paradigma der grundlegenden Differenz von *res cogitans* und sog. *res 'extensa'*. Ich denke, das Verhängnis, das uns in die Ökologische Krise stürzt, ist

unsere Einstellung zur res extensa. Diese Einstellung ist – so meine Überzeugung – das Hegemon, das uns bedingungslos beherrscht bzw. beherrschte⁴³.

B.III.1.c Hegemon der Moderne

Das Hegemon unserer Moderne, vom dem hier die Rede ist, besteht in der während der ganzen Moderne und im Grunde bis in die Gegenwart als ganz selbstverständlich verinnerlichten Vorstellung, dieses gesamte Aussen der res extensa stehe uns Menschen einfachhin zur freien Verfügung, unsere Umwelt, womöglich nicht einmal nur die scheinbar unbelebte, sondern ebenso lebende Tiere oder Pflanzen (Man denke an die sog. Forstwirtschaft), sogar viele Menschen in 'untergeordneten' Verhältnissen, wie man sie in Unternehmen findet. Alle genannten Umweltgrößen haben unter dem Hegemon der Moderne keinerlei legitimen Anspruch auf irgend eigene Interessen; sie alle sind im BT-Komplex, wie definiert, frei verfügbar zur Artefakten-Herstellung, zur Nutzung durch Menschen aus der Warte der res cogitans. Dass dies für immer mehr nachdenkliche Mitreisende im Raumschiff Erde fragwürdig wird, kann, nein muss, uns signalisieren, dass wir mit dem 'Projekt der Moderne' am Ende sind, dass wir im Begriff sind, unserer res extensa denselben Grad von Anspruchs-Legitimation zuzugestehen, den wir für unsere durch säkularisierte Gottgleichheit verherrlichte res cogitans in Anspruch nehmen. Wer will, kann vorausschauend, wenn auch etwas vorschnell, da inhaltsarm, von **Nach-Moderne** sprechen.

Damit bin ich mit meinem Vorschlag, wie eine Philosophie der Ökologischen Krise verfasst sein könnte, am Ende. In meiner Studie gehe ich, *tentativ* noch einen kleinen Schritt weiter auf die Frage zu: Was ist zu tun? Ein kleiner Einfall zu dieser Frage mag hier den Abschluss bilden: Wäre es vielleicht möglich, den Anspruch der res extensa, der in der Moderne unter dem Hegemon der freien Verfügbarkeit erst gar nicht aufkommen konnte, nun in der ausgebrochenen Krise dadurch zur Kenntnis zu nehmen, dass wir inskünftig stärker darauf achten, was uns wie anspricht, positiv oder negativ? Und ist nicht offenkundig, dass damit Fragen der Ästhetik ('aisthesis') angeschnitten. Wer weiss, vielleicht ein Nachwort zu Friedrich Schillers Ästhetischer Erziehung des Menschen?

TEIL B.IV: PHILOSOPHIE ZU KOMMUNIKATIVEM HANDELN

B.IV.1 Anmerkung zur Sapir-Whorf-Hypothese – Sprechakt-Philosophie

Das Primäre sind Mentalzustände; sie sind aufs Engste verwandt mit Quantenzuständen. Aus Gründen, die für das Überleben unverzichtbar sind, existiert eine sehr starke Intention für Kommunikation im Sinn von Gedankenaustausch. Der Nutzen ist Gegenseitigkeit, das hilfreiche Ritual gegenseitiger Unterstützung. Gedankenaustausch ab einem gewissen Ausdrucks-Niveau bedient sich einer Brücke, die zwei Mentalitäten, Aktivitätszentren verbindet. In seiner einfachsten elementaren Erscheinung (Grundform, einsinnige Sprechrichtung) besteht der Verkehr aus drei Phasen:

1. Verbindung von Gedanke/Mentalität auf die Brücke,
2. Transport über die Brücke,
3. Verbindung der Brücke zu zweiter Mentalität (Neuronensystem-Sensor /Empfänger)

Die Rolle der Brücke übernimmt die Sprache. Der Ausdruck 'Mentalität' repräsentiert das wabernde Gewebe der Stichworte (im Ausnahmefall⁴⁴) bzw. (im Normalfall) der wortlosen, damit sprachlosen Binnenzustände, die sich fortwährend ändern. Was über die Brücke transportiert wird, sind Wörter, von denen wir hier eines betrachten; es entspricht einem Gedanken, über den ich gleich noch etwas sagen werde. Ich betrachte hierfür als Nächstes den Vorgang der ersten Phase, also den **Sprechakt**. Für dessen Darstellung eignet sich gut ein aus der Quantenmechanik übernommenes Modell: Modelliert wird der 'Gedankenfluss d.h. der Fluss der dahin und ineinander fließenden

⁴³ Denn in dem Augenblick, in dem ich dies schreibe und sich womöglich zahlreiche Gleichgesinnte finden, ist dies das Zeichen, dass das Hegemon seine Kraft zu verlieren beginnt, und wir davon Betroffenen in eine schwere zivilisatorische Krise stürzen. Kommt Ihnen das bekannt vor?

⁴⁴ in dem die mentale Zustands-Änderung unterbrochen wird

gedanken-losen Mentalzustände, die sich noch unter der Schwelle bewegen, über der es konkrete Gedanken auf der Grundlage bestimmter Zustands-Muster gibt. Im Vorfeld eines Sprechakts, wie in diesem selbst, zeichnet sich der Mentalzustand durch die Intention aus, sich mit einem anderen Aktivitäts-Zentrum (einem anderen Mentalzustand) zu verbinden. Eine subjektive Konstellation, bzw. das zugehörige Zustands-Muster soll übergeben werden an die Sprache, im einfachsten Fall, den ich herausgreife, an ein Wort der Sprache. Die derart umschriebene Übergabe ist das *Grundereignis*, das hier zur Diskussion steht. Denn mit dem Sprechakt ist zugleich der Punkt erreicht, an dem die Sapir-Whorf-Debatte über das Verhältnis von *Denken und Sprache* zum Echtzeit-Ereignis verdichtet wird der Wechselwirkung von *Gedanke und Wort*. Im Sprechakt lässt sich nämlich zumindest *ein* wichtiger Aspekt der Relation Denken vs. Sprache verhältnismässig deutlich untersuchen: Das scheint dann möglich, wenn man Mentalität nach dem Muster der Quantenmechanik naturalistisch als physisches System modelliert (wenn man will als Neuronen-System), das stets in einem bestimmten Zustand ist, der sich *kontinuierlich* mit der Zeit ändert. Das entspricht der Erscheinung, die wir - sehr ungenau - 'Gedankenfluss' nennen⁴⁵. Erste Etappe der Sprechakt-Untersuchung ist die Überlegung, dass es unendlich viel mehr Mentalzustände gibt als Wörter der intersubjektiven Sprachbrücke. Deshalb kann der normale, fluide Mentalzustand als solcher die Schwelle zur YANG-Kontaktstelle eines 'Brücken-Worts' nicht überschreiten. Über die Brücke sprachlicher Intersubjektivität lassen sich nur *einzelne, separierbare* Gedanken auf einmal transportieren.

Solche Gedanken müssen auf der Seite der Sprecher-Mentalität aus dem Zustandsfluss heraus jeweils erst gebildet werden; denn die ungestörte zeitliche Änderung des Mentalzustands besteht, abgesehen von gewissen speziellen 'äusseren' Umständen, nicht aus einer Abfolge von Gedanken. Gedanken entstehen erst bei einer Störung des Zustandsflusses. Bei der Gedankenbildung kommt der Zustandsfluss für einen Moment zum Stillstand. Im Hinblick auf die Sapir-Whorf-Debatte ist nun aufschlussreich, dass sich die Gedankenbildung an den von der Sprache her verfügbaren Wörtern orientiert, und dass das Ergebnis der Gedankenbildung, sowie die Wortfindung, **nicht vorher-sagbar** sind, selbst dann nicht, wenn der Mentalzustand mit all seinen Parametern bekannt wäre. Die Wahl des Gedankens ist ein stochastisches Ereignis. Im Moment des Aussprechens, in dem sich der tatsächlich ausgedrückte Gedanke konkretisiert, d.h. im eigentlichen 'Sprech-Akt', ist der Mentalzustand von einer besonderen Qualität: Es ist ein so-geannter reiner bzw. klassischer 'Grund-Zustand', Element einer grossen, aber diskreten Klasse derartiger Grund-Zustände. Zwischen dieser besonderen 'Gedanken-Klasse' und den subjekt-sprachlichen Wörtern der intersubjektiven natürlichen Allgemeinsprache besteht *vermutlich* eine ein-eindeutige Beziehung. Normalerweise, d.h. solange der Fluss des Mentalzustands nicht durch äussere oder innere Einflüsse gestört wird, ist der Mentalzustand nicht rein, sondern eine gewisse Überlagerung reiner Zustände bzw. Grund-Zustände (Gedanken)⁴⁶. Im nicht-reinen Mentalzustand sind die reinen Zustände, die zu intersubjektiv gebrauchten Wörtern der Umgangssprache gehören, mit jeweils einer gewissen Wahrscheinlichkeit enthalten. Im Augenblick des Sprechakts wird einer dieser reinen Zustände zur Gewissheit; für ein sehr kleines Zeitfenster befindet sich der Mentalzustand sodann in dem reinen Ausnahme-Zustand, in den die Mentalverfassung im Sprechakt springt, zwecks Ausdruck einer inneren Befindlichkeit. Das ist der Augenblick der (klaren) Gedanken und zugleich der Augenblick, in dem die Sapir-Whorf Hypothese souverän ihre Richtigkeit bestätigt bekommt.

Für die Sapir-Whorf-Hypothese besagt dies, dass im Sprechakt, das primäre 'Denken', genauer der mentale Zustandsfluss, durch die intersubjektiv verfasste Sprache tatsächlich weitgehend geformt und damit bestimmt wird. Beim bewussten Nachdenken, als Teil des 'inneren Mit-sich-selbst Sprechens (Stichwort 'Selbstbewusstsein' oder Hegels 'Phänomenologie des Geistes'⁴⁷) wird – nach der Instanzen-Philosophie – der natürliche Zustandsfluss unterbrochen durch Gedanken, die intermistisch zu einer Abfolge reiner Zustände führen, zu einer Art Gedanken-'Gang'. Man könnte in

⁴⁵ Im allgemeinen ist, was wir umgangssprachlich Gedankenfluss oder Gedankengang nennen, die stetige Änderung eines kontinuierlichen Mentalzustands, *ohne Begleitung* durch Gedanken.

⁴⁶ wie 'wir' (als Physiker), sie ähnlich in der Quantenmechanik mathematisch beschreiben.

⁴⁷ Dort wird ja die Verbundenheit des Ichbezugs mit dem Weltbezug demonstriert.

diesem Zusammenhang 'Nachdenken' als eine Art verbundener virtueller Sprechakte beschreiben, auch dies im Einklang mit der Sapir-Whorf Hypothese.

Zu Punkt 3, dem Hörakt, d.h. dem Übergang von der Bücke bzw. vom Übertragungs-Verkehr zur Mentalität eines Hörers ist als einziger Unterschied zum Sprechakt anzumerken, dass das eingehende Wort im Mentalzustand des Hörers erst einen kohärenten Ausschnitt reiner Zustände aktivieren muss, aus dem dann sekundär ein bestimmter reiner Zustand herausgefiltert wird, in welchen der Hörer für einen Moment versetzt wird. Der Hörer mag sodann nachdenklich werden, d.h. an den vermittelten Gedanken kann sich im Rahmen des aktivierten Kontexts ein Gedanken-gang anschliesst, Dieser kann zum Überspringen auf weitere Kontexte mit entsprechenden spezi-fischen Gedankengängen führen. Ziel ist allemal Überwindung der kognitiven Dissonanz, die schlussendlich zurückführt zum normalen ungestörten Fluss des Mentalzustands.

TEIL B.V - QUANTEN-LINGUISTIK?

B.V Sprechakt und Ausschliessungs-Prinzip verglichen mit quantenechanischem Messprozess bzw. Heisenbergscher Unschärferelation

Als Anhang zur Sprechakt-Philosophie in Teil B.IV, d.h. zur Analyse von Sprechakt und Hörakt, halte ich als Ergebnis fest, dass wir in diesem Grundereignis den Prototyp eines 'quantenme-
chanischen' Denkens im Bereich der Sprachphilosophie vor uns haben.

Gerne würde ich hier den Ausdruck 'Quanten-Linguistik' einführen; doch davon hält mich der Um-
stand ab, dass die angesprochene und ausgebreitete Phänomenologie (Sprechakt und Ausschlies-
sungs-Prinzip) nichts mit Quanten zu tun hat⁴⁸. Wesentlich ist vielmehr die von der Quantenmecha-
nik her bekannte eigenartig indeterministische 'Logik', die sich ähnlich auch in der Linguistik findet,
z.B. im metaphysischen Ausschliessungs-Prinzip und im eben diskutierten Sprechakt. Vielleicht
könnte man statt 'Quanten-Linguistik' treffender formulieren: **Linguistische Unschärferelation**.

Diese Formulierung kann bzw. soll Unschärfe in beiden Richtungen ausdrücken:

1. von Mentalzustand zu Sprachausdruck: Ein Mentalzustand lässt sich i.a. nicht durch einen sprachlichen Subjektausdruck punktgenau (scharf) wiedergeben. Ausnahmelyriker wie Hölderlin, Goethe oder Rilke - um nur einige wenige zu nennen - vermögen überraschende workarounds zu generieren.
2. von Sprache zu Mentalität: Die Bedeutung eines einzelnen subjekt-sprachlichen Ausdrucks lässt sich ohne körper-sprachliche Attribute (akustische 'Vertonung', Körperbewegung) fast nie klar und eindeutig (scharf) mit einem Mentalzustand bei der Hörerin verbinden. Der Grund hierfür ist wieder die fehlende Kongruenz zwischen der Diskretheit sprachlicher Elemente (Wörter, Sätze) einerseits und der stipulierten Stetigkeit mentaler Zustandsände-rungen andererseits.

* * *

⁴⁸ Schon die physikalische Quantenmechanik befasst sich nicht mehr mit den Quanten-Erscheinungen der Pionier-Experimente. Der Name hat rein historische Gründe; bei der Abfassung der nicht-klassischen theoretischen Mechanik, war die 'Quantisierungs-Terminologie' bereits fest etabliert.